BSB Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum
Digitale Bibliothek

Naegle, August

Der Heilige Wenzel Rektoratsrede. Gehalten am 11.2.1919

Prag 1919

H.lit.p. 420 p-1908/19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11168494-3

DER

111668494

DER HEILIGE WENZEL.

REKTORATSREDE

VON

PROF. Dr. AUGUST NAEGLE.

GEHALTEN AM 11. FEBRUAR 1919.

PRAG 1919.
J. G. Calve, Universitätsbuchhändler
Robert Lerche.

11168494

Druck von A. Haase, Prag.

Der politische Umsturz, der schon bald nach Antritt meines Rektorats einsetzte, ließ es mir rätlich erscheinen, heuer von der üblichen feierlichen Rektorsinauguration abzusehen, obwohl für dieselbe bereits ein bestimmtes Datum fixiert worden war. Durch die freundliche Einladung der hiesigen Altertumsgesellschaft ist es mir vergönnt, heute einen Teil des Versäumten nachzuholen und einem erlesenen Kreise von Angehörigen und Freunden unserer Universität wenigstens meinen Vortrag, der bei der feierlichen Rektorsinstallation gehalten werden sollte, zur Kenntnis zu bringen.

Es gereicht mir zur hohen Ehre, außer zahlreichen anderen Ehrengästen, liebwerten Kollegen und deren Damen, insbesondere die beiden Herren Weihbischöfe der Prager Erzdiözese, Se. Exzellenz Herrn Dr. Frind und den hochwürdigsten Herrn Bischof Glosauer, begrüßen zu dürfen.

Anfänglich hatte ich die Absicht, in meiner Rektoratsrede den wissenschaftlichen Charakter der Theologie von prinzipiellen Gesichtspunkten aus eingehend zu erweisen, eine Frage, die auch in den letzten Tagen wieder um so größere Aktualität erlangt hat, als die tschechische Nationalversammlung den Beschluß faßte, in die neu zu errichtende tschechische Universität zu Brünn eine theologische Fakultät nicht aufzunehmen. Und auch an der hiesigen tschechischen Universität droht der theologischen Fakultät unter Zustimmung ihrer Kollegen aus den anderen Lehrkörpern die Lostrennung.

Ich kann es dem gegenüber nicht unterlassen, mit Dank und Anerkennung darauf hinzuweisen, daß unsere Prager deutsche Universität von dem Schlachtrufe, die theologischen Fakultäten seien von den modernen Universitäten als Fremdkörper zu eliminieren, bisher überhaupt nichts wissen wollte, sondern vielmehr von der Überzeugung durchdrungen ist, daß ein Ausscheiden der theologischen Fakultät, die bekanntermaßen historisch an der Spitze unserer Universitäten steht, ja als deren eigentliche Begründerin betrachtet werden muß, auch in heutiger Zeit von wissenschaftlichen, sozialen. staatlichen, kirchlichen und nicht zum wenigsten von nationalen Gesichtspunkten aus aufs schmerzlichste zu beklagen wäre. Es zeugt von tiefstem Verständnis für die hohen und höchsten Aufgaben der Universität, desgleichen für den wahren und richtigen Begriff der akademischen Freiheit und war würdig der historischen Kontinuität dieser unserer ältesten deutschen Hochschule, wenn z. B. im vorigen Jahre wieder eines der angesehensten Mitglieder unserer philosophischen Fakultät sich offen zu dem Satze bekannte: „Wir können uns auch in Zukunft unsere Universität ohne die theologische Fakultät nicht recht vorstellen.“ Es wäre und ist eine offenbare contradictio in adjecto, im Namen der akademischen Freiheit die gewaltsame Isolierung der theologischen Fakultäten fordern zu wollen. Nicht darin, daß alle Lehrer der Universität dieselben Auffassungen teilen, sondern darin, daß die verschiedensten, ja einander widersprechenden Geistesrichtungen gleiches Recht haben, zur Geltung zu kommen, darin besteht die wahre akademische Freiheit.

Wie man auch draußen in Deutschland bezüglich dieser Frage umgelernt hat und darüber in akademischen Kreisen anders denkt als in der tschechischen Nationalversammlung, das zeigt gerade in den letzten Tagen — Ende Jänner — eine Kundgebung fast sämtlicher deutschen Universitäten, deren Wortlaut mir z. B. aus Marburg, Heidelberg, München, Tübingen usw. vorliegt. Es heißt dort: „Die juristische, medizinische und philosophische Fakultät erblicken in den theolo-

gischen Fakultäten vollwertige Glieder der Universitäten, die nicht nur Beamte des Staates und der Kirche ausbilden, sondern gleich den anderen Fakultäten der reinen Wissenschaft durch Forschung und Unterricht dienen und zur Erhaltung der Universitas litterarum unentbehrlich sind. Sollen, wie allseitig gewünscht, die Universitäten in Zukunft noch mehr als bisher Pflegestätten der Gesamtkultur des ganzen Volkes bilden, so darf die theologische Wissenschaft keine Beeinträchtigung erfahren; denn sie ist mit anderen Wissensgebieten, namentlich philosophischen, historischen, philologischen und juristischen Fächern eng verknüpft und hat in reger Wechselbeziehung mit ihnen zum Aufbau der modernen deutschen Wissenchaft und Kultur wesentlich beigetragen. Nicht minder ist das Fortbestehen der theologischen Fakultäten an den Universitäten im Interesse der gesamten Volksbildung notwendig. Nach wie vor werden die Geistlichen einen großen Einfluß auf weite Volkskreise ausüben. Deshalb ist es dringend wünschenswert, daß die Ausbildung der angehenden Kirchendiener auf der Universität erfolgt, wo sie Vorlesungen aus allen Gebieten der Wissenschaft hören können und in ständiger Berührung mit den Vertretern anderer Berufskreise bleiben, nicht aber in Seminarien und Konvikten, wo die großen Schäden einer völlig einseitigen Bildung unvermeidlich sind. Wir bitten daher die Unterrichtsverwaltung, auch im Falle der Trennung von Kirche und Staat den theologischen Fakultäten zum Nutzen der Wissenschaft und zum Wohle des Volkes ihre alte Stellung im Rahmen der Universität ungeschmälert zu belassen."

Gerade von uns Deutschen in Böhmen darf speziell der eminent n a t i o n a l e Wert, den die Erhaltung der theologischen Fakultät innerhalb des Rahmens der Universität für das Deutschtum bedeutet, nicht übersehen werden. Bei ruhiger Überlegung wird jeder nur einigermaßen national oder — ich sage sogar — gerecht Denkende zugestehen müssen, daß das deutsche Volk in Böhmen ebenso notwendig wie deutsche Richter, deutsche Verwaltungsbeamte, deutsche Ärzte,

deutsche Lehrer auch seine deutschen und national denkenden Priester braucht, wie sie allein die Erhaltung der deutschen theologischen Fakultät als eines integrierenden Gliedes der deutschen Gesamtuniversität verbürgt. Es ist deshalb keine Übertreibung, wenn ich weiter die Schlußfolgerung ziehe: Wer gerade jetzt, in einer Zeit, da fast die ganze übrige Welt in diabolischem Übermut sich verschworen hat zum Kampfe gegen das Deutschtum, in einer Zeit, in welcher es das elementarste Gebot der Selbsterhaltung verlangt, daß alle Deutschen, welcher Partei, welcher Weltanschauung sie auch sonst angehören mögen, in heiligem Rütlischwur wie ein Mann zusammenstehen, den Stachel der verderbenbringenden Zwietracht in die Reihen unserer deutschen Universität hineinzutreiben wagen sollte, der ist nichts anderes als ein Schädling am Deutschtum selbst.

Die den theologischen Fakultäten das Heimatsrecht an der Universität absprechenden Urteile gehen im großen und ganzen von der falschen Auffassung aus, als ob der Glaube, also das positive Christentum, einer wahren Wissenschaftlichkeit hinderlich wäre. Man meint, von vornherein und grundsätzlich einen Gegensatz zwischen Glauben und Wissen statuieren zu müssen, als ob, wer dem Glauben huldigt, sich dadurch den Weg zum Wissen versperre und umgekehrt, wer zum Wissen vorgedrungen ist, den Rückweg zum Glauben nicht mehr zu finden vermöge. Eine solche Ansicht ist schon um dessentwillen unbegründet und zurückzuweisen,[1]) weil das Wissen auch in weltlichen Fächern von manchen wesentlichen Voraussetzungen umgeben ist und getragen wird, die nicht minder für den Forscher eine gewisse Bindung bedeuten wie der Glaube für den Theologen, und zwar nicht bloß für diesen, sondern überhaupt für jeden positiv Gläubigen, für den gottesgläubigen Israeliten so gut wie für den Christen.

Zudem erheben wir Theologen ebenso sehr wie die Vertreter der übrigen Fakultäten den lauten Anspruch, daß wir bei unserem wissenschaftlichen Arbeiten und Forschen, auch bei der wissenschaftlichen Behandlung der Glaubenswahr-

heiten, uns einzig und allein von wissenschaftlichen Gründen und Gesichtspunkten leiten lassen. Unsere wissenschaftliche Methode ist getragen von dem Geiste strenger und reiner Wissenschaftlichkeit.

Was speziell das von mir vertretene Fach der Kirchengeschichte anbelangt, so fällt derselben die Aufgabe zu, die Geschichte der katholischen Kirche, ja in ihren weiter gesteckten Zielen die Geschichte des Christentums überhaupt in seinen konkreten Erscheinungsformen, in deren inneren und äußeren Zusammenhängen zum Gegenstande wissenschaftlicher Untersuchung und Darstellung zu machen. Die Methode, die der Kirchenhistoriker[2]) hierzu sowohl bei seinen Vorlesungen wie bei seinen wissenschaftlichen Forschungen anwendet, ist keine andere als die der modernen Geschichtswissenschaft überhaupt.[3]) Jede wissenschaftliche historische Arbeit muß, wenn anders sie auf das Prädikat „wissenschaftlich" Anspruch erheben will, insbesondere quellenmäßig und kritisch sein. Die einzelnen Quellen müssen auf ihre Echtheit, Zuverlässigkeit, d. i. auf ihre Gebrauchsfähigkeit, geprüft, kritisch gewertet und gewürdigt werden. Desgleichen hat der Kirchenhistoriker sogut wie der Profangeschichtsschreiber sich von jedweder Art von Vorurteilen und Voreingenommenheiten frei zu halten. Er muß sich immer dessen bewußt sein, daß es sich für ihn nicht um kirchliche, auch nicht um nationale Interessen handeln darf, sondern einzig und allein im Interesse der Wahrheit um die Erforschung und Konstatierung des Tatsächlichen, um rein historische Fragen, die darum nur von historischen Gesichtspunkten aus und nur mit historischen Mitteln zu lösen sind. Das Ziel, dem der Kirchenhistoriker unablässig unter Aufgebot des ihm zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Quellen-Apparates zustrebt, ist demnach einzig und allein die volle Wahrheit, ein der objektiven Wirklichkeit möglichst entsprechendes Bild der kirchlichen Vergangenheit in ihrer Gesamtheit und in ihren Einzelerscheinungen zu gewinnen. „Veritas liberabit vos, Die Wahrheit wird euch frei machen", dieses erlösende Wort Jesu Christi gilt wie für jede Wissen-

schaft, so insbesondere für die Theologie und die Kirchengeschichte. Es sei erinnert an das Wort des Papstes Leo XIII., das er gesprochen bei der hochherzigen, historisch bedeutsamen Eröffnung des vatikanischen Archivs zu allgemeiner Benützung, daß der Geschichtsschreiber sich nicht getrauen dürfe, etwas Unwahres zu sagen oder etwas Wahres zu verschweigen.

Ich darf Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Versicherung geben, daß ich es auch in meinem heutigen Vortrage als meine heilige wissenschaftliche Pflicht betrachte, mich im Interesse der Wahrhaftigkeit einer soweit als möglich erreichbaren Objektivität im besten Sinne des Wortes zu befleißigen, wie ich mir überhaupt nicht bewußt bin, von diesem an sich selbstverständlichen Programm jemals abgewichen zu sein, das aber besonders zu betonen für einen über böhmische Kirchengeschichte schreibenden oder sprechenden Historiker in einem von nationalen Kämpfen durchwühlten Milieu nicht überflüssig ist.

Um nun die Anwendung dieser kurz skizzierten Prinzipien des Kirchenhistorikers an einem praktischen Beispiele zu zeigen, so möchte ich mich hierzu der Vorführung des Lebensbildes einer Persönlichkeit bedienen, bei deren bloßer Namensnennung ich Ihres ungeteilten Interesses glaube sicher sein zu dürfen. Denn jedermann unter uns kennt, um von anderem zu schweigen, das Reiterstandbild des hl. Wenzel, das, von Myslbeks Meisterhand entworfen, den schönsten und größten Platz Prags ziert.

Die Regierung des hl. Herzogs Wenzel ist ebenso bedeutungsvoll für die Kirchengeschichte wie für die Profangeschichte Böhmens. Denn sein Hauptverdienst besteht darin, daß auf Grund seiner unablässigen Bemühungen unter seiner Regierung das Christentum sowohl extensiv — in Bezug auf Ausbreitung — wie intensiv — in Bezug auf innere Konsolidierung — ungleich größere Erfolge erzielte, als dies bisher unter seinen christlichen Vorgängern der Fall gewesen war.

Die Hauptschwierigkeit, die uns bei der Darstellung des Lebens und Wirkens des hl. Wenzel begegnet, liegt vor allem darin, daß das zu benützende Quellenmaterial zum größten Teil aus Heiligen-L e g e n d e n besteht, die, in erster Linie zur religiösen Erbauung des Lesers und zur Förderung der Verehrung des betreffenden Heiligen geschrieben, demnach mehr religiöse als historische Zwecke verfolgen. Sie können schon um dessentwillen nur unter Anwendung der kritischen Sonde erst nach kritischer Würdigung und Wertung jedes einzelnen Satzes in wissenschaftlichem Interesse gebraucht werden. Namentlich gilt dies von den jüngeren Darstellungen, da in der Regel jeder spätere Bearbeiter seiner Erzählung aus der stets neu- und umschaffenden Volksüberlieferung frische legendäre Züge hinzuzufügen sich bemühte und da mit dem steigenden Überhandnehmen des wunderbaren Elementes auch immer mehr die individuellen, Wirklichkeit atmenden Züge vom Schematischen und Typischen überwuchert werden. Anderseits steht aber auch prinzipiell nichts im Wege, zu wissenschaftlich-historischen Zwecken die Legenden kritisch heranzuziehen. Das gesteht selbst der Führer der liberal-protestantischen Historiographie, Adolf Harnak, zu in seinem interessanten Aufsatze „Legenden als Geschichtsquellen.“[4]) Nur darf der Historiker es sich nicht verdrießen lassen, das hagiographische oder Heiligenbild vornehmlich seiner stereotypen Züge zu entkleiden, um sich lediglich an die Realitäten zu halten, die nach Abzug des Typischen übrig bleiben. Kurz, er muß durch kritische Abstraktion den historischen Kern aus dem Ganzen herauszuschälen suchen.

Noch mehr als die Heiligenlegende ist d i e m ü n d l i c h e Ü b e r l i e f e r u n g o d e r T r a d i t i o n der einzelnen Kirchen, von prinzipiellen, methodologischen Gesichtspunkten aus betrachtet, als eine an sich unsichere Quelle zu bezeichnen. Bernheim nennt sie in seinem Lehrbuch der historischen Methode „diejenige Geschichtsquelle, welche unter allen vermöge ihres Charakters den stärksten Trübungen ausgesetzt ist“,[5]) indem infolge des ihr ganz besonders eignenden

subjektiven Momentes ihr Inhalt durch das beständige von Mund zu Mund Gehen begreiflicherweise mannigfache Entstellungen gar nicht vermeiden kann. Nach den strengen Gesetzen der historischen Kritik dürfen wir deshalb nur „diejenigen ihrer Bestandteile und Daten für Zeugnisse historischer Tatsachen halten, welche wir durch die kontrollierenden Hilfsmittel der Kritik als solche zu konstatieren imstande sind".[6]) Der Legende durch die Tradition, deren Quelle sie ist, eine Stütze verleihen zu wollen, ist nichts anderes als ein Zirkelschluß, erklärt mit Recht der Jesuit Delehaye, der beste Legendenforscher der Jetztzeit.[7])

Als die ältesten und wertvollsten Legenden kommen in Betracht und sind zur Darstellung des Lebens des hl. Wenzel als Quellen zu benützen die altslawische Wenzelslegende, ursprünglich in altkirchenslawischer Sprache auf böhmischem Boden verfaßt,[8]) wenige Jahre nach der Ermordung Wenzels, sodann die lateinische Wenzelslegende Gumpolds,[9]) Bischofs von Mantua, niedergeschrieben etwa 980/81 im Auftrage des Kaisers Otto II. Auf der Arbeit Gumpolds beruhen eine lange Reihe anderer, ebenfalls lateinisch geschriebener Legenden, namentlich die nach ihren Anfangsworten benannte Legende „Crescente fide",[10]) die auch noch dem 10. Jahrhundert angehört und zum größten Teil einen Auszug aus Gumpold darstellt. Die meisten übrigen enthalten Erweiterungen vermittelst neuer Züge, die aus dem sich stets verjüngenden Born der schaffenden Volksüberlieferung entnommen sind, so auch die von einem gewissen Christian verfaßte, die aus der Feder Kaiser Karls IV. stammende und sämtliche Ludmillalegenden, so daß sie nicht mehr als historische Quellen in Betracht gezogen werden können.

Auffallend kurz befaßt sich mit dem hl. Wenzel in seiner Chronik Cosmas,[11]) der Vater der böhmischen Geschichtsschreibung, gestorben 1125. Unter den deutschen bekannten Chronisten sind es vornehmlich der Sachse Widukind, Thietmar von Merseburg, der Annalista Saxo, dazu noch aus Belgien Sigebert von Gembloux, bei denen uns ge-

legentlich einzelne wertvolle Bemerkungen über den hl. Wenzel begegnen.

Zu einer genauen Datierung der Geburt des hl. Wenzel fehlen uns direkte zuverlässige Quellennachrichten. Cosmas,[12]) der sich wohl über Todesjahr und Todestag äußert, erklärt, daß er für die zwischen 895 und 929 fallenden Ereignisse keine bestimmten Zeitangaben zu machen vermöge. Die späteren Datierungsversuche der Geburt sind darum das Ergebnis unsicherer Kombinationen. Ungefähr 907/908 darf als das am ehesten annehmbare Datum der Geburt bezeichnet werden.

Seiner Abstammung nach war Wenzel der erstgeborene Sohn des Herzogs Wratislaw und dessen Gemahlin Drahomira.[13]) Wratislaw war zugleich mit seinem Bruder Spitigniew an der Spitze der übrigen böhmischen Fürsten im Juli 895 auf dem Reichstage zu Regensburg erschienen und hatte sich von neuem der Gewalt des deutschen Königs unterworfen, dem Gebrauche gemäß, wie es in den Fuldaer Annalen heißt, durch Handschlag.[14]) Auf ihn ist der Bau der St. Georgskirche auf der Prager Burg zurückzuführen,[15]) selbstverständlich nicht in ihrer heutigen Gestalt. Wenzels Mutter, Drahomira, entstammte, wie wir aus Cosmas[16]) wissen, einem slawischen Fürstengeschlechte der Liutizen aus dem Stamme der Stodoraner oder Hevellen in der heutigen Mark Brandenburg, die damals noch Heiden waren. Daß jedoch Drahomira später das Christentum annahm, wohl als sie der Werbung des streng christlichen Herzogs Wratislaw folgte, geht mit Sicherheit aus der altslawischen Wenzelslegende hervor. Damit soll sie aber keineswegs zu einer guten oder gar musterhaften Christin gestempelt werden. Im Gegenteil, Drahomira ist augenscheinlich eine jener schwankenden, barbarischen Gestalten, die sich in nicht geringer Anzahl bei jedem Volke zu Beginn seiner christlichen Laufbahn finden, in deren noch halbheidnischem Christentum die altheidnischen und neuchristlichen Ideen beständig mit einander um das Übergewicht stritten und demgemäß auch die

ausgesuchtesten Verbrechen und abergläubische Reue leicht neben einander Platz fanden.

Über die Jugend und Erziehung des hl. Wenzel werden uns in den Quellen einige interessante Momente berichtet.

So ist zunächst der altslawischen Wenzelslegende zu entnehmen, dass Wenzel schon als ganz kleines Kind die hl. Taufe empfing: „Und sie erzeugten ihren erstgeborenen Sohn und bei der Taufe gaben sie ihm den Namen Wenzeslaw." Sodann lesen wir in der nämlichen Legende weiter: „Es erwuchs das Kind zu den Jahren, da man den Knaben die Haare abzuschneiden pflegte. Und der Fürst Wratislaw berief den Bischof mit der ganzen Geistlichkeit und nachdem sie die Liturgie abgesungen hatten in der Kirche der hl. Maria, nahm der Bischof das Kind, stellte es auf die Stufen vor dem Altare und segnete es mit den Worten: Herr Jesus Christus, segne dieses Kind mit dem Segen, mit welchem du gesegnet hast alle Gerechten. Und es schoren den Knaben noch andere Fürsten. Wir glauben demnach, daß durch den Segen des Bischofs und durch die rechtgläubigen Gebete das Kind zu wachsen begann, von der göttlichen Gnade gehegt."

Es handelt sich hier offenbar um das erstmalige Abschneiden der Kindeshaare,[17]) um einen religiösen Akt, dessen Vorkommen, man kann sagen, sich auf dem ganzen Erdkreise feststellen läßt, bei den unzivilisiertesten Naturvölkern sogut wie bei den kulturell am höchsten stehenden Nationen, im Christen- und Judentum nicht minder wie im Heidentum. Was speziell das Christentum anbelangt, so besitzen wir zahlreiche alte liturgische Gebete und Formeln, mit denen die christliche Kirche, die lateinisch-westliche geradeso wie die östlich-griechische, den feierlichen Akt der erstmaligen Haarschur und Haarweihe von jeher umgeben hat. So findet sich ein offizielles rituelles Haarschurformular schon im sogen. Sakramentarium des Papstes Gregor des Großen,[18]) das eine besondere Bedeutung dadurch erlangte,

daß es von Karl dem Großen zum liturgischen Gebrauche im ganzen fränkischen Reiche eingeführt wurde.

Es ist deshalb die ganz und gar unstichhältige Auffassung der tschechischen Historiker und Theologen zurückzuweisen, welche kühn die Behauptung wagen, die am jugendlichen heiligen Wenzel vorgenommene Haarschur sei eine „in der lateinischen Kirche nicht übliche Zeremonie" gewesen, ja dort überhaupt „nicht vorgekommen," sodaß sie dann, wie z. B. Tomek[19]) u. a. weiter den Schluß ziehen, der hierzu von Herzog Wratislaw berufene Bischof könne infolgedessen nicht der Bischof von Regensburg gewesen sein. Kryštufek, Krasl, Krch, Vacek denken dabei sogar sehr phantasievoll an einen in Prag förmlich residierenden, die Marienkirche auf dem Hradschin als Kathedrale benützenden griechisch-slawischen Bischof, der dann als der offizielle Repräsentant der slawischen Hierarchie in Böhmen selbstverständlich die Haarschur am hl. Wenzel vorgenommen habe. Kein Moment aus dem Leben des hl. Wenzel wurde ausgiebiger seitens der tschechischen Historiographie herangezogen, um die haltlosesten Aufstellungen daran zu knüpfen, als gerade die Episode seiner Haarschur, indem man immer und immer wieder von der falschen Voraussetzung ausging, als ob diese Zeremonie der lateinischen Kirche völlig unbekannt gewesen sei. Und doch hätte man sich leicht vom Gegenteil überzeugen können durch ein einfaches Nachschlagen in den lateinischen Ritualbüchern, die doch allenthalben leicht zugänglich sind. So zerrinnt demnach das von tschechischer Seite, selbst von hervorragenden Autoren wie dem Historiker Tomek, willkürlich konstruierte Argument, um wieder einmal den Zusammenhang zwischen Böhmen und der deutschen Kirche leugnen zu können und eine neue Stütze zu gewinnen für den mit Vorliebe genährten Traum einer vermeintlichen ehemaligen Blüte des griechisch-katholischen Christentums in Böhmen, unter der Hand wie eine Seifenblase.

Daß jedoch gerade der Bischof von Regensburg und kein anderer die feierliche Zeremonie der Haarschur und

Haarweihe an Wenzel vollzogen hat, ergibt sich, abgesehen von der kirchlichen Abhängigkeit, in der sich Böhmen zu der Regensburger Diözese damals befand, mit genügender Klarheit aus der Tatsache, daß nach dem Berichte des Chronisten Cosmas zwischen dem Herzoge Wenzel und dem Bischofe von Regensburg das innigste Ergebenheits-, Freundschafts- und Treueverhältnis herrschte, wie ein solches in der ausgehenden griechisch-römischen Kulturwelt und im germanisch-slawischen Mittelalter durch die Zeremonie der Haarschur zwischen dem Scherenden und Geschorenen symbolisiert und auch tatsächlich eingegangen wurde.[20]) Denn Cosmas erzählt ausführlich, daß „Wenzel, solange er im Fleische wandelte, den Bischof der Regensburger Kirche als seinen geistigen Vater und wohlwollenden Hirten verehrte, während umgekehrt der Bischof den Herzog als seinen geliebtesten Sohn angenommen hatte“,[21]) bedient sich also zur Kennzeichnung dieser ihm als außerordentlich und auffallend warm bekannten Beziehungen der nämlichen Termini, die zur Charakterisierung der auf der Haarschur beruhenden sogenannten Adoption üblich waren.

Was den Zeitpunkt[22]) anbelangt, zu welchem die Haarschur an dem hl. Wenzel vollzogen wurde, so dürfte am wahrscheinlichsten das siebente Lebensjahr anzunehmen sein, welches Alter überhaupt bei den Slawen als der gewöhnliche Termin zur Vornahme der Zeremonie zu gelten hat. Zudem stehen als weitere beweiskräftige Analogien aus dem Zeitalter Wenzels, aus dem zehnten Jahrhundert, die beiden polnisch-slawischen Fürsten, Mieszko und Boleslaw Chabry, letzterer der Sohn der böhmischen Dubrawka, zur Verfügung, deren feierliche Haarschur gerade für ihr siebentes Lebensjahr ausdrücklich quellenmäßig bezeugt ist.

Das stimmt auch mit dem Wortlaut in der altslawischen Wenzelslegende überein, in welcher in unmittelbarem Anschluß an die Haarschur berichtet wird, daß der Knabe zu wachsen begann, von der göttlichen Gnade gehegt, und daß er dann erst den Lehrern zum Unterricht übergeben wurde.

also anfing, zu lernen. Und zwar ließ ihn zunächst, wie es dort weiter heißt, „seine Großmutter Liudmila unterweisen in slawischer Schrift wie einen Priester und er lernte sie gut verstehen. Darauf aber sandte ihn Wratislaw nach Budetsch und der Knabe begann, lateinische Schrift zu lernen und er lernte gut.“ Beide Nachrichten sind ein offensichtlicher Beweis dafür, daß es den maßgebenden Persönlichkeiten im Fürstenhause mit einer gediegenen Erziehung des Thronfolgers tiefernst war und daß der jugendliche Wenzel in sämtlichen Bildungselementen der damaligen Zeit, soweit sie ihm geboten werden konnten, unterrichtet werden sollte. Es geht jedoch zu weit, aus dem Tenor der fraglichen Berichte herauslesen zu wollen, wie dies z. B. Voigt[23]) und Krch[24]) tun, Wenzel sei sogar zum Priester bestimmt worden oder vielmehr es sei sein eigener entschiedener Wunsch gewesen, Priester zu werden. Denn das Ziel des mittelalterlichen Unterrichtes war überhaupt theologisch.[25]) Von einer rein weltlichen Bildung konnte keine Rede sein. Daß vielmehr an den mittelalterlichen Schulen vornehmlich die Söhne der Fürsten und des Adels, wenn es überhaupt geschah, mit den zukünftigen Geistlichen unterrichtet wurden, ist eine allbekannte Sache.[26])

Bei dem slawischen Unterrichte in der altslawischen Kirchensprache ist keineswegs von einer förmlichen slawischen Schule[27]) am Sitze des herzoglichen Hofes die Rede. Das Lateinische dagegen, von Anfang an der Hauptgegenstand des Unterichtes an sämtlichen mittelalterlichen Schulen. wie überhaupt während des ganzen Mittelalters die Sprache der Kirche, der Höfe, der Literatur, des diplomatischen und geschäftlichen Verkehrs, hatte offenbar in Budetsch, einem alten landesfürstlichen Burgplatz, nordwestlich von Prag, im heutigen Vikariat Schlan gelegen, wohl seit Herzog Spitigniew, der dort auch eine Petruskirche erbaut hatte,[28]) eine von deutschen Priestern geleitete lateinische Schule, an deren Spitze, wie die Legende Crescente fide mitzuteilen weiß, der Priester Wenno stand.[29]) Diese lateinische Schule

zu Budetsch ist ein laut sprechendes Zeugnis, daß das aufstrebende Christentum in Böhmen unter dem Zeichen des aus Deutschland eingeführten, offensichtlich vom Herzog Wratislaw beschützten und geförderten lateinischen Kirchentums[30]) stand und ohne Zweifel bereits das allererste Stadium seiner Entwicklung überschritten hatte, während für das Vorhandensein des unter dem Schutze Ludmillas stehenden slawischen Kirchenwesens selbst nach der Auffassung slawischer Forscher, wie z. B. Jagič,[31]) Vondrak,[32]) Novotný,[33]) „keine weitgehenden Schlüsse gezogen werden dürfen". Es kann bloß an einen oder den anderen dem cyrillo-methodianischen Kirchenslawischen huldigenden Priester in der speziellen Umgebung der alten Herzoginmutter gedacht werden. Daß der Herzog Wratislaw selbst, der 895 seinen Anschluß an die deutsche Politik und Kirche so ostentativ vollzogen hatte und seinen Sohn und Nachfolger der lateinischen, von deutschen Priestern geleiteten Schule anvertraute, das slawische Kirchenwesen unterstützt und gefördert oder gar einen in Prag residierenden griechisch-slawischen Bischof geduldet hätte, wie tschechischerseits gerne behauptet wird, entbehrt jeder historischen Beglaubigung. Nicht der geringste Anhaltspunkt hierfür ist vorhanden.

Dagegen mag Ludmilla, die Großmutter des hl. Wenzel, von einem slawisch-methodianischen Priester, der von Mähren nach Böhmen gekommen, getauft worden sein. Hat sie doch ihren Enkel im Altkirchenslawischen unterweisen lassen. Daß Ludmilla von dem hl. Methodius selbst die Taufe empfangen, berichtet keine ältere Quelle, nicht einmal die Legende des sogen. Christian.[34]) Erst die aus dem 14. Jahrhundert stammende, von Phantastereien übervolle Ludmilla-Legende Diffundente sole[35]) bringt diese Nachricht, die bis zum heutigen Tage Gemeingut insbesondere der tschechisch-kirchlichen Geschichtsschreibung geblieben ist, obwohl schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Begründer der neueren historischen Kritik in Böhmen, J. Dobrowský[36]) und in neuester Zeit der jüngste Geschichtsschreiber Böhmens,

V. Novotný,[37]) sich zu dem energischen Geständnis genötigt sahen: „Die Nachricht über die Taufe von Ludmilla durch Methodius hat auch nicht einen Schatten von Wahrscheinlichkeit.... Sie ist nicht durch verläßliche Quellen bezeugt.“ Überhaupt stimmen Dobrowský und Novotný, ebenso die Wiener Slawisten Vondrak und Jagič, mit mir überein, daß die allgemein verbreitete Ansicht, es hätten als die ersten die beiden berühmten griechischen Slawenapostel Cyrillus und Methodius, deren überlebensgroße Marmorstatuen die hiesige Teinkirche zieren, das Christentum nach Böhmen gebracht, nichts anderes als eine tendenziöse Sage und Legende ist. So schreibt z. B. Novotný:[38]) „Die Nachrichten der späteren Legenden, für welche auch nicht die geringste Tradition eine Stütze gewährt, über die Mis ionierung des Methodius in Böhmen sind völlig wertlos. Wir haben nicht die entfernteste Möglichkeit, auch nur anzunehmen, daß Methodius jemals böhmischen Boden betreten hat.“ Desgleichen sei hier kurz daran erinnert, daß ich im ersten Bande meiner Kirchengeschichte Böhmens[39]) eingehend und kritisch dargetan habe, daß der erste Christ gewordene Prager Tschechenherzog nicht Bořiwoj, der vom hl. Methodius getauft worden sein soll, gewesen ist, sondern der mit Deutschland seit 895 politisch und kirchlich in Freundschaft verbundene Spitigniew, der Bruder Wratislaws und Onkel des hl. Wenzel.

Todesjahr und Todestag von Wenzels Vater, Wratislaw. läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen.[40]) Jedenfalls war Wenzel beim Hinscheiden seines Vaters noch unmündig und die Mutter Drahomira führte an seiner Statt bis zum Eintritt der Volljährigkeit die Regierung. Das erklärt klipp und klar die altslawische Legende: „Es waren aber beide — Wenzeslaw und Boleslaw — klein und ihre Mutter Dragomir befestigte das Reich und regierte ihr Volk, bis sie ihre Söhne erzogen hatte.“

Als das wichtigste Ereignis während der vormundschaftlichen Regierung Drahomiras ist zu verzeichnen die Ermordung der alten Fürstinwitwe Ludmilla.[41]) An der Anteilnahme

Drahomiras an dieser ersten Katastrophe im christlich gewordenen Přemyslidenhause kann nicht gezweifelt werden. Die dagegen namentlich von Büdinger[42]) und Lippert[43]) aufgestellten Hypothesen sind als gewagte hyperkritische Kombinationen abzulehnen. Neben den dem 10. Jahrhundert angehörenden lateinischen Legenden von Gumpold[44]) und Crescente fide[45]) bezeichnet Drahomira als die Anstifterin der Mordtat auch die kürzere altslawische Wenzelslegende, deren Quellenwert sonst von Büdinger[46]) anerkannt wird. Es heißt dort direkt: „Illa — scil. Drahomira — antea occidit etiam aviam tuam Ljudmilam.“[47]) Für Drahomira und ihre Helfershelfer waren neben persönlichen auch religiöse Motive bestimmend,[48]) so daß die hl. Ludmilla mit vollem Recht als Martyrin in der christlichen Kirche verehrt wird. Da die Abfassung der ausführlicher von Ludmilla handelnden Ludmillalegenden einschließlich der Kompilation Pseudo-Christians erst verhältnismäßig spät, nicht vor dem 12. Jahrhundert, anzusetzen ist,[49]) so sind sie als historische Quellen so gut wie untauglich und dürfen seitens der kritischen Geschichtsschreibung nur mit allergrößter kritischer Vorsicht und Auslese herangezogen werden. Es sind deshalb nur ganz wenige Momente aus dem Leben Ludmillas, die als historisch feststehende Tatsachen einwandfrei verzeichnet werden können.

So wenig wie Wenzels Geburtsjahr läßt sich mit Sicherheit der Zeitpunkt bestimmen, zu dem er p e r s ö n l i c h u n d s e l b s t ä n d i g die Regierung ergriff, umsoweniger, da auch nicht feststeht, mit welchem Lebensalter oder ob überhaupt mit einem genau begrenzten Termin die Mündigkeit, bzw. die Volljährigkeit nach altslawischem Recht oder nach alttschechischer Gewohnheit eintrat. Mir gilt als das wahrscheinlichste Datum das Jahr 922, vor allem deshalb, weil meines Erachtens mit der Übernahme der Regierung seitens Wenzels der in verschiedenen deutschen Annalen[50]) erwähnte Heereszug des bayerischen Herzogs Arnulf nach Böhmen vom Jahre 922 zusammenhängt. Arnulfs Vater, Liutpold, war im Jahre 895 die Aufsicht über Böhmen anvertraut worden.[51])

Unter den verschiedenen Kombinationen, die bezüglich des Feldzugs Arnulfs nach Böhmen aufgestellt zu werden pflegen, dünkt mir keine natürlicher zu sein und keine besser der ganzen damaligen politischen Situation zu entsprechen, als die, daß der bayerische Einmarsch veranlaßt wurde durch die während der vormundschaftlichen Regierung Drahomiras im Lande herrschenden inneren Wirren, von denen die Ermordung der hl. Ludmilla nur eines der Symptome war. Als positiver unmittelbarer Erfolg der Expedition ist zu buchen, daß entweder Wenzels persönlicher Regierungsantritt erst ermöglicht und durchgeführt wurde, oder daß im Interesse des deutschen Reiches dem neuen jungen Fürsten der nötige politische Rückhalt geboten werden sollte. Unter dieser Voraussetzung erscheint Wenzels viel gerühmte, während seiner ganzen Regierung dem deutschen Reiche gewahrte Treue erst in dem richtigen Lichte; dadurch erhält sie die erforderliche politische und auch psychologische Fundierung.

Um nun an der Hand der wichtigsten und ältesten Quellen eine kurze Charakteristik der Regierung des hl. Wenzel zu geben, so klingt es durchaus glaublich,[52]) daß er nach Antritt der Herrschaft vor allem die von Drahomira und ihrem Anhange aus dem Lande verbannten Priester wieder zurückrief, die, wie es heißt, in letzter Zeit geschlossenen Kirchen wieder öffnen ließ und so der christlichen Propaganda und dem christlichen Kulte die zu ihrem Gedeihen notwendige Freiheit und wirkungsvollen Schutz gewährte.[53]) Noch mehr als von seinen Vorgängern auf dem Herzogsstuhle, von Spitigniew und Wratislaw, rühmen die Legenden, auch die altslawische, von Wenzel seinen ganz besonderen Eifer in der Gründung neuer Kirchen auf allen Burgen des Landes und seine unerschöpfliche Freigebigkeit zu deren inneren Ausschmückung und Ausstattung mit den erforderlichen Besitztümern und Einkünften. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn weiter berichtet wird, daß aus den umliegenden Ländern zahlreich die christlichen Priester sich in Böhmen einfanden und mit Vorliebe sich um den hl. Wenzel scharten,[54]) namentlich, wie

ausdrücklich hervorgehoben wird, aus Bayern und Schwaben, und dabei reichlich Heiligenreliquien und Bücher mitbrachten.[55])

Überhaupt wird uns in den Legenden, nicht zum wenigsten schon bei Gumpold im 10. Jahrhundert, von Wenzel ein Bild geboten, als ob sein ganzes Leben aufgegangen wäre fast ausschließlich in fromm-aszetischer Werktätigkeit, in einer ununterbrochenen Reihe kirchlich-religiöser Übungen. So typisch-schematisch und zugleich übertrieben in ihren einzelnen Zügen diese Darstellung auch klingt, so ist offenbar damit doch die Grundstimmung von Wenzels Wesen, Art und Geistesrichtung wenigstens dem Kerne nach im großen und ganzen richtig zum Ausdruck gebracht.[56]) Sie ist im wesentlichen dieselbe in der altslawischen Legende als der ältesten und wird am prägnantesten und einfachsten ohne Übertreibungen gekennzeichnet in deren kurzem, abschließenden Satze: „Er glaubte an Gott von ganzem Herzen und tat alles Gute in seinem Leben.“ Wenn es demnach auch unmöglich ist, kritisch zu unterscheiden, was von den zahlreichen uns vorliegenden Einzelheiten als individuelle Wirklichkeit gewertet werden kann und was als frei erfundene Illustration des Hauptgedankens und Hauptzweckes, in der Wenzelslegende ein konventionelles Heiligenideal zu schildern, betrachtet werden muß,[57]) darüber kann kein Zweifel herrschen, daß Wenzel, der dem christlichen Glauben mit glühender Begeisterung zugetan war und dem Dienste Gottes mit höchstem Eifer sich ergeben hatte, sich zugleich von der innersten Überzeugung durchdrungen fühlte, es sei die erste und oberste Pflicht eines christlichen Fürsten, innerhalb seines Landes der Lehre des Heiles nicht nur äußere Verbreitung zu verschaffen, sondern auch im einzelnen den wahren und eigentlichen Grundsätzen des Christentums allseits und nach jeder Richtung hin praktische Geltung und Anerkennung zu sichern. Wenn er bei der Durchführung dieses seines Regierungsprogramms, namentlich bei der konsequenten Anwendung der christlichen Prinzipien auf sein eigenes

persönliches Leben und Handeln, augenscheinlich eine gewisse ungestüme, mönchisch-aszetische Sinnesart bekundete, so sind die Ursachen hierfür wohl vor allem in einer natürlichen ernsten Veranlagung und Vorliebe für religiöse Dinge zu suchen, unterstützt von einer sorgfältigen Erziehung, die mit den Anfangsgründen der Wissenschaft und dem Lesen der hl. Bücher, insbesondere der Psalmen, ihn zugleich die Vorschriften und Ideale des Evangeliums mit ganzer Innigkeit zu erfassen lehrte.

Auch ist sehr nahe liegend, daß unter der zahlreichen Priesterschaft, die von Westen her in der Umgebung Wenzels zusammengeströmt war, sich der eine oder andere Vertreter der kluniazensischen Kloster- und Geistesreform befand.[58]) Es war dies eine mächtige, rigoros-aszetische Bewegung, die seit 910 von Burgund aus schon bald ihre Wellen auch nach Deutschland schlug und nicht bloß zunächst eine Reform der Klöster bezweckte, sondern über Mönchtum und Priestertum hinaus überhaupt eine allgemeine Hebung und Läuterung des christlichen Lebens und zwar im Sinne der monastischen Ideale erstrebte.[59]) In der Tat konnte die Kluniazenser-Reform noch im Laufe des 10. Jahrhunderts ihre auffallenden Wirkungen bis in die höchsten geistlichen und weltlichen Kreise hinauf äußern, wofür gerade in Böhmen und Deutschland der zweite Prager Bischof, der hl. Adalbert, zusammen mit seinem Freunde, Kaiser Otto III., das bekannteste Beispiel sind. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß auch bereits der jugendliche Böhmenherzog mit der Reform von Kluny bekannt geworden war; ja so manche aus seinem Leben überlieferte Züge, vorausgesetzt natürlich, daß dieselben nicht auf das Konto des beliebten Typisierens seitens des Hagiographen zu buchen sind, atmen direkt kluniazensischen Geist.[60])

Wie sehr die Kunde von Wenzels mönchisch-aszetischer, heiligmäßiger Lebensweise und religiös-kirchlichem Eifer in die weitesten Kreise gedrungen, ja schon bald ihren Weg über die Grenzen des Landes gefunden, das beweist neben und noch vor dem Italiener Gumpold der sächsische Chronist

Widukind, welcher um das Jahr 967 über Wenzel die Bemerkung macht (I, 35), daß „über ihn manches Wunderbare erzählt werde, das er aber glaube, mit Stillschweigen übergehen zu sollen, weil er dessen Wahrheit nicht erprobt habe.“[61]) Kryštufek, bis vor kurzem Professor der Kirchengeschichte an der hiesigen tschechischen Universität, erblickt in diesen Worten Widukinds aus nationaler Hyperempfindlichkeit unbegreiflicherweise „eine Verächtlichmachung des großen tschechischen Fürsten, der den Deutschen nicht wert war, seine Wunder zu untersuchen, ob sie echt sind oder nicht.“[62]) In Wirklichkeit hat jedoch der einfache Mönch von Korvey bereits im 10. Jahrhundert gegenüber den bis nach Sachsen kolportierten Wundererzählungen bezüglich des weit entfernten böhmischen Heiligen einen berechtigten kritischen Standpunkt eingenommen, den man bisweilen selbst im 20. Jahrhundert leider vergebens sucht. Wie wenig übrigens Widukind, dem selbstverständlich irgend welche nationale Voreingenommenheit vollständig ferne lag, an eine „Verächtlichmachung“ des hl. Wenzel dachte, geht am schlagendsten aus den ehrenden Epitheta hervor, die er ihm sonst gibt, indem er ihn II, 3 „virum christianum et, ut ferunt, Dei cultura religiosissimum“ nennt.[63]) Bei der vielseitigen, von einander unabhängigen Bezeugung der mönchisch-aszetischen Grundstimmung in Wenzels Art, Wesen und Geistesrichtung ist es keineswegs angängig, in dem ganzen diesbezüglichen Berichte durchwegs und ausschließlich Fabeleien erblicken zu wollen, wie dies z. B. seitens Büdingers,[64]) Tomeks[65]) und des neuesten Wenzel-Biographen Kalousek[66]) geschieht.

Auch ist dem nicht so, wie weiter Kalousek[67]) meint, daß die Wenzel zugeschriebene mönchisch-aszetische Frömmigkeit mit den an einen tüchtigen Fürsten zu stellenden Anforderungen hätte ganz und gar unverträglich sein müssen,[68]) namentlich die für einen Herrscher unbedingt notwendige Energie zu zielbewußtem Handeln ausgeschlossen hätte. Im Gegenteil, nichts in der Welt verlangt eine so eiserne, konsequente Energie, gewöhnt so sehr an eine beständig ange-

spannte Betätigung der Willenskraft, als der Weg der christlichen Aszese, die doch ihrem Wesen nach nichts anderes bedeutet, als den größten alltäglichen Kampf, den der Mensch zu bestehen hat zur Erringung des schwersten Sieges, des Sieges über sich selber. So wissen auch schon die ältesten Legenden, die lateinischen sowohl wie die altslawischen, manche sympathische Züge der Energie und Tatkraft von Wenzel zu berichten, so namentlich wenn erzählt wird, daß er bei dem meuchlerischen Mordanfall seines Bruders Boleslaw Beweise höchster Geistesgegenwart, persönlicher Tapferkeit und großer Geschicklichkeit in Handhabung der Waffen an den Tag legte. Allerdings hat die spätere Tradition und Legende und vor allem nationaler Chauvinismus gerade dieses letzte Moment allzusehr in den Vordergrund geschoben, übermäßig aufgebauscht und aus dem vornehmlich mönchisch-aszetischen Wenzel Gumpolds, aus dem in erster Linie die reinen, kulturellen Ideale des Christentums vertretenden und fördernden Herzog der altslawischen Legende einen gewaltigen, mächtigen Kriegshelden gemacht,[69]) so daß V. Novotný recht hat mit seiner Konstatierung: „Je mehr eine Legende die Tapferkeit des hl. Wenzel hervorhebt, desto späteren Ursprungs ist sie.“[70])

Daß es übrigens dem hl. Wenzel auch bei der Erfassung und Durchführung seiner Herrscheraufgaben nicht an Energie und Tatkraft fehlte, bekundete er in erster Linie durch die vielseitigen Maßnahmen, um den christlichen Glauben unter seinem Volke immer mehr auszubreiten und die kirchlichen Einrichtungen im Lande weiter zu begründen und auszugestalten. Es war dies nicht bloß der Ausfluß seiner persönlichen tief religiösen Gesinnung, sondern sicherlich auch der offenen richtigen Erwägung, daß das Wohl von Land und Volk unbedingt ein solches Programm erheischte. Wenn es ihm nicht gelang, diesem obersten und wichtigsten Programmpunkt eines christlichen Fürsten der damaligen Zeit allseits und vollständig Durchbruch zu verschaffen und nach Überwindung der altheidnischen

Hemmnisse die Gesetze und Gewohnheiten des Landes restlos mit den strengen Vorschriften des Christentums in Einklang zu bringen, so lag die Schuld nicht an ihm, sondern an der Größe und Schwierigkeit der Aufgabe, deren ideale Erfüllung, wie überall, so auch in Böhmen einen Zeitraum von Jahrhunderten erforderte, ja, wenn wir ehrlich sein wollen, nicht einmal heutzutage erreicht ist.

Vor allem jedoch tritt Wenzels energisches und sicheres Zielbewußtsein aufs eklatanteste zu Tage in der Art und Weise, wie er seine kirchliche und politische Herrscheraufgabe zu verwirklichen suchte, nämlich in konsequentem und engem Anschluß an die deutsche Kirche und an das deutsche Reich. Es war dies an sich kein neuer Weg, sondern die konsequente Weiterbefolgung der politischen und kirchlichen Richtung, die schon seit dem Jahre 895 in Böhmen ostentativ eingesetzt hatte.

Der kirchenslawische Einschlag in Wenzels Erziehung auf Veranlassung Ludmillas machte sich bei seiner späteren kirchlichen Betätigung in keiner Weise irgendwie bemerkbar. Die altslawische Legende, obwohl sie berichtet, daß der junge Wenzel in slawischen Büchern unterrichtet worden sei, weiß ebensowenig wie eine andere Quelle ein Wort, daß der Herzog später die slawische Liturgie irgendwie gepflegt oder gefördert hätte. Es geht darum nicht an, muß vielmehr als eine offensichtliche Geschichtsfälschung zurückgewiesen und gebrandmarkt werden, den hl. Wenzel, wie es bisweilen von tschechischer Seite bis in die neueste Zeit hinein geschah, zum Schutzgeist eines national-slawischen Kirchentums stempeln zu wollen.[71]) In die Fußstapfen seines Onkels Spitigniew und seines Vaters Wratislaw tretend, deren Initiative die lateinische Kirche und lateinische Schule in Budetsch zu verdanken war, an der Wenzel selbst auf Veranlassung des Vaters seine volle Ausbildung von deutschen Priestern erhalten hatte, suchte er vielmehr das Kirchenwesen in seinem Lande, wie sämtliche quellenmäßigen Nachrichten bekunden, ganz und gar einzurichten

nach dem Muster des deutschen Kirchenwesens und im engsten Anschluß an die bayerische Regensburger Kirche.

Es ist bereits erwähnt worden, wie unter den hyperbolisch aus allen Völkern und Ländern von Wenzel nach Böhmen gerufenen Priestern in der Legende Crescente fide positiv und ausdrücklich „die vielen aus Bayern und Schwaben“ hervorgehoben werden. Es war dies an und für sich selbstverständlich, wie auch Palacký anerkennt, der bemerkt: „Böhmen, das noch keinen eigenen Bischof hatte, konnte jetzt nur aus und über Deutschland Priester und Prediger des Evangeliums erhalten und somit aller Wohltaten der christlich-europäischen Zivilisation teilhaftig werden.“[72]) In welch innige Beziehungen Wenzel speziell zur Regensburger Kirche getreten war, deutet sogar die altslawische Legende an,[73]) welche meldet, er habe sich dem Regensburger Diözesanheiligen, dem hl. Emmeram, geweiht und pflege dessen Fest zu feiern. Einer anderen böhmischen Quelle, der Chronik des Cosmas, verdanken wir die Nachricht über das außerordentlich intime Freundschaftsverhältnis, das zwischen Herzog Wenzel und dem damaligen Regensburger Bischofe bestand und das ich im Vorausgehenden glaubte schon auf die Beteiligung des letzteren an des jugendlichen Wenzel Haarschur zurückführen zu sollen. Wir lesen nämlich bei Cosmas: „Der Mann Gottes Wenzeslaus hatte, solange er im Fleische wandelte, den Bischof als seinen geistlichen Vater und wohlwollenden Oberhirten mit ganz außerordentlicher Zuneigung verehrt. Umgekehrt hatte der Bischof ihn als seinen geliebtesten Sohn angenommen, indem er ihn oft in der Furcht und Liebe Gottes unterwies und ihm häufig solche Geschenke zusandte, deren die junge Kirche Christi in jener Zeit am meisten bedurfte.“[74])

Aufs bestimmteste ist der innige Zusammenhang zwischen Böhmen und der Regensburger Diözese als ein unbedingtes kirchliches Zugehörigkeits- und jurisdiktionelles Abhängigkeitsverhältnis ausge-

sprochen, wenn Wenzel, als er sich mit dem Gedanken trug, auf dem Prager Hradschin, wo Spitigniew und Wratislaw bereits die Marien- und Georgskirche errichtet hatten, eine neue und prächtigere K i r c h e z u b a u e n, schon vor Ausführung dieses Planes sich vorerst an den Regensburger Bischof Tuto wandte, dessen Diözesansprengel, wie Gumpold ausdrücklich konstatiert, ganz Böhmen damals einverleibt war,[75]) um d e s s e n o b e r h i r t l i c h e E r l a u b n i s u n d Z u s t i m m u n g z u e r b i t t e n.[76]) Es kann die Bedeutung dieses Schrittes als eines augenscheinlichen Beweises für die unbedingte kirchliche Abhängigkeit Böhmens vom Regensburger Bischofe nicht genug betont werden, da tschechische Theologen das Vorgehen Wenzels immer wieder abzuschwächen oder ganz zu leugnen suchen. So erblickt z. B. Vacek[77]) darin nur „den Ausdruck der Höflichkeit und des Entgegenkommens". Professor Kryštufek[78]) und Weihbischof Krasl[79]) gehen noch weiter und vertreten die Meinung, es habe zur Zeit Wenzels in Prag ein slawischer Bischof, von dem aber in keiner Quelle sich irgendeine Spur findet, seines Amtes gewaltet, infolge dessen seien die Berichte des Gumpold und Cosmas über das Verhältnis Böhmens zur Diözese Regensburg nichts anderes, als „bloße Fiktion" dieser lateinischen Schriftsteller, „verdreht und historisch vollständig unbeweisbar". Kryštufek hat der Erörterung dieser Frage sogar eine lange Untersuchung von fast 100 Seiten gewidmet mit dem herausfordernden Titel: „Böhmen hat niemals zur Diözese Regensburg gehört".[80]) In einer anderen Abhandlung bezeichnet Kryštufek „die Fabelei von der Zugehörigkeit Böhmens zur Regensburger Diözese als eine deutsche Irrlehre, die den Tschechen zur Schmach (?!) verbreitet werde. Denn die Deutschen wollen dadurch eine zweite Irrlehre beweisen, nämlich daß die gesamte tschechische Bildung ihren Ursprung in Deutschland habe und daß die Tschechen dafür den Deutschen dankbar sein müßten".[81]) Ich frage: Kann man derartige Expektorationen noch Wissenschaft nennen oder nationalen Fanatismus?

Wie wenig der hl. Wenzel tatsächlich an eine Beschützung oder Förderung eines slawisch-griechischen oder national-slawischen Kirchentums dachte, geht weiter aufs unzweideutigste daraus hervor, daß die neu zu errichtende Kirche nicht etwa zu Ehren der Slawenapostel Cyrillus und Methodius oder einem anderen Heiligen des griechischen Ostens geweiht werden sollte, sondern einem damals im deutschen Sachsenlande hochverehrten Heiligen, dem hl. Vitus.[82]) Sicherlich hängt mit der allgemeinen außergewöhnlichen Hochschätzung und Verehrung des hl. Veit innerhalb des im zehnten Jahrhundert in Deutschland die Hegemonie führenden sächsischen Stammes auch dessen Bevorzugung seitens des böhmischen Herzogs zusammen. Und so kann kein Zweifel sein, daß der Bau der Prager St. Veitskirche oder wenigstens deren Zueignung an den sächsischen Heiligen auf die Tatsache zurückzuführen ist, daß infolge der Anerkennung der deutschen Oberherrschaft Wenzel in nähere, offenbar freundschaftliche Beziehungen zu dem deutschen Könige aus sächsischem Hause, zu Heinrich I., getreten war.[83])

Denn neben dem engeren Anschluß an die deutsche, bzw. bayerische Regensburger Kirche war es in zweiter Linie die ebenso aufrichtige dauernde politische Anlehnung an und Unterwerfung unter das deutsche Reich, die dem hl. Wenzel die Durchführung seiner religiösen und kulturellen Herrscheraufgaben ermöglichen sollte.

Es hat diese Tatsache, die durch Widukind,[84]) den sächsischen Geschichtsschreiber, ausdrücklich bezeugt ist, durchaus nichts Auffallendes an sich. Es darf daran erinnert werden, daß Böhmen schon seit Karl dem Großen dem fränkischen Reiche tributpflichtig geworden war,[85]) daß nach vorübergehendem zeitweisen Anschluß an Groß-Mähren[86]) im Jahre 895 die böhmischen Herzoge, an ihrer Spitze die Přemysliden, wieder den Rückweg zur Unterwerfung unter das deutsche Reich gefunden hatten.[87]) Dafür daß, wie gerne von tschechischer Seite behauptet wird, Wratislaw, der Vater des

hl. Wenzel, sich bald wieder mit Erfolg der Abhängigkeit von Deutschland entzogen hätte,[88]) kann kein einziger positiver Anhaltspunkt vorgebracht werden. Es ist darum durchaus glaubwürdig, wenn Widukind berichtet, daß der hl. Wenzel während seiner ganzen Regierungszeit die Oberhoheit des deutschen Reiches anerkannte und solange er lebte, dem deutschen Könige die Treue hielt — qui, quamdiu vixit, imperatori fidelis et utilis mansit — um so glaubwürdiger, wenn meine frühere Kombination Berechtigung hat, daß Wenzel unter dem Schutze des mächtigen Bayernherzogs Arnulf nach dessen tatkräftigem Eingreifen vom Jahre 922 die Herrschaft des Landes angetreten hatte.

Der von Widukind[89]) in dem nämlichen Zusammenhang gemeldete Feldzug des deutschen Königs Heinrich I. nach Böhmen war gegen Ende des Jahres 929[90]) nicht wider den hl. Wenzel gerichtet, sondern wider dessen Bruder und Nachfolger, den Herzog Boleslaw I. Weshalb hätte es auch zwischen Wenzel und König Heinrich zum Kriege kommen sollen? Die verschiedensten und unmöglichsten Vermutungen sind im Laufe der Zeit hierüber ausgesprochen worden. Kalousek,[91]) der jüngste Biograph des hl. Wenzel, kann sich gleich Tomek,[92]) Kryštufek[93]) u. a. einen anderen Kriegsgrund gar nicht vorstellen als die Unterstützung der gegen Wenzels Gebiet gerichteten Expansionsbestrebungen des Herzogs der Zlitschanen seitens des deutschen Reiches. Vorher soll der hl. Wenzel selbst in kriegerische Verwicklungen mit diesem „Fürst Radislaw von Kouřim“ genannten Herzoge geraten sein. Die beiderseitigen Heere standen einander bereits gegenüber, als Wenzel das Angebot machte, um fremdes Blut zu schonen, den Streit durch einen Zweikampf der beiden Herrscher zu entscheiden. Doch auch dazu sollte es nicht kommen. Denn als Radislaw auf der Stirne Wenzels ein leuchtendes Kreuz erblickte und zu beiden Seiten je einen Engel, da warf er sich ihm zu

Füßen und ergab sich ihm. Und um die hiermit angedeutete Verdemütigung des Zlitschanenherzogs zu rächen, soll nun für König Heinrich und Herzog Arnulf von Bayern die Veranlassung der kriegerischen Unternehmung gegen den hl. Wenzel gebildet haben?! Es ist dies eine durch nichts begründete, völlig unmögliche Kombination. Übrigens ist die fragliche, augenscheinlich ganz und gar legendäre Episode, die dazu noch in keiner der älteren Wenzelslegenden, sondern erst bei Pseudo-Christian und dem Chronisten Dalimil berichtet wird und von da in die Chronik Pulkawas, die Wenzelslegende Karls IV. und in andere spätere Elaborate übernommen wurde, bis heute zum Gemeingute der tschechischen Geschichtsschreibung geworden.

Von einem etwaigen Konflikte zwischen Wenzel und dem deutschen Reiche findet sich überhaupt in den zahlreichen Wenzelslegenden auch nicht die geringste Spur. Wenn wir dagegen die unzweifelhaft feststehende Stellung von Wenzels Bruder und Nachfolger zum deutschen Reiche objektiv würdigen, so ist es von vornherein sehr naheliegend und wahrscheinlich, daß die kraftvolle und energische Persönlichkeit des Boleslaw, von dem wir quellenmäßig[94]) genau wissen, daß er gleich beim Regierungsantritte Ottos I. das deutsche Joch abzuschütteln sich bestrebte und darob einen vierzehnjährigen Kampf auf sich nahm, denselben Versuch auch schon Heinrich I. gegenüber gemacht hatte oder sich dazu anschickte, sofort nachdem er selbst zur Herrschaft gelangt war. Den rebellischen oder wenigstens politisch unzuverlässigen neuen Herzog Böhmens in einem Zuge zugleich mit den übrigen angrenzenden Slawenstämmen niederzuwerfen, paßt ganz gut in das systematische Aktionsprogramm, wie es mit Recht als ein Teil der Regierungspolitik der zielbewußten Herrschernatur des ersten unter den großen Sachsen auf dem deutschen Königsthrone hingestellt wird und wie es implizite schon in den knappen Bemerkungen der Quellen angedeutet ist.

So sehr es bisher geradezu zum festen Bestande der Geschichtsschreibung gehörte, daß auch der hl. Wenzel vom

deutschen Könige mit Krieg überzogen worden und dann erst als Besiegter sich unterwarf und die deutsche Oberhoheit anerkannte, so kann doch, wie ich im II. Teile meiner Kirchengeschichte Böhmens eingehend und kritisch dargelegt habe,[95]) kein Zweifel bestehen, daß Heinrichs I. kriegerische Unternehmung gegen Ende des Jahres 929 der Unterwerfung des Herzogs Boleslaw galt, daß hingegen Wenzel während seiner ganzen Regierung dem deutschen Könige dauernd die Treue hielt.

Das Widukindische „Fidelis et utilis“[96]) ist die im Mittelalter übliche Ausdrucksweise zur Bezeichnung des Vasallitätsverhältnisses, das der hl. Wenzel dem deutschen Reiche gegenüber offenbar ohne weiteres anerkannt hatte. Die hauptsächlichste und selbstverständlichste Verpflichtung, welche die Vasallität mit sich brachte, war die Treue.[97]) Wie der hl. Wenzel diese Treue auffaßte, wie er als guter Christ sicherlich auch im Gewissen sich verpflichtet fühlte, dem deutschen Könige die einmal gelobte Treue zu halten, das scheint der Chronist Thietmar von Merseburg andeuten zu wollen, wenn er ihn kurz charakterisiert als „Gott und dem Könige treu.“[98]) Welche Pflichten Wenzel außerdem noch dem deutschen Reiche gegenüber im einzelnen positiv zu erfüllen hatte, wird nirgends quellenmäßig angegeben.

Durch die Annahme, daß der hl. Wenzel schon gleich seit Beginn seiner Regierung die Oberhoheit des deutschen Reiches ausdrücklich anerkannte, erscheint seine politische Klugheit in einem noch viel glänzenderen und dankenswerteren Lichte, als wenn er erst durch Heinrichs Kriegszug gezwungen sich hierzu verstanden hätte. In seinem von staatsmännischem Scharfblick geleiteten Bewußtsein, daß er dem mächtigen deutschen Nachbar nicht gewachsen war, sich mit ihm nicht messen konnte, daß er vielmehr dessen dauernde Unterstützung zur Verbreitung der christlichen Bildung unter seinem Volke unbedingt benötigte, betrachtete er es von allem Anfang an[99]) als seine oberste Regierungsmaxime,

mit dem deutschen Reiche in friedlichem, freundschaftlichem Einvernehmen zu leben, was unter den damaligen Verhältnissen selbstverständlich bloß nach Anerkennung der deutschen Oberhoheit möglich war. Durch diese seine dauernde Unterwerfung unter die deutsche Macht, durch seine aufrichtige und nachhaltige Förderung des Christentums hat er in der Folge seinem Lande und Volke das Schicksal erspart, das später den halsstarrigen und christenfeindlichen Nordslawen durch Kaiser Otto I. bereitet wurde. Und so hat der hl. Wenzel infolge seiner auf der staatlichen und kirchlichen Verbindung mit dem deutschen Reiche beruhenden Friedenspolitik mehr als irgend ein anderer der böhmischen Herzoge, soweit es auf ihn ankam, zu einer ruhig-friedlichen und gedeihlichen Entwicklung seines Volkes beigetragen und hat insbesondere sein Land vor feindlichen Einfällen und den dabei üblichen radikalen Verwüstungen bewahrt ganz im Gegensatze zu seinem von manchen Seiten hochgepriesenen Bruder und Nachfolger Boleslaw, der erst nach langjährigen, schließlich erfolglosen Kämpfen seinen Widerstand gegen die deutsche Oberherrschaft aufgab[100]) und dann auch seinerseits zu der von Wenzel von allem Anfange an betätigten deutschfreundlichen Gesinnung und Politik zurückkehrte. Der neueste tschechische Geschichtsschreiber Böhmens, V. Novotný,[101]) ist objektiv genug, zuzugestehen, daß der hl. Wenzel schon um dessentwillen, weil er infolge seines Ausgleiches mit dem deutschen Reiche seinem Lande eine ruhige Entwicklung sicherte, es verdiente, ein wahrer „Volksheiliger“ zu werden. Um so weniger ist zu verstehen, wenn trotz der geschilderten, auf der staatlichen und kirchlichen Verbindung mit dem deutschen Reiche beruhenden Friedenspolitik Wenzels bisweilen selbst von deutscher Seite, wie z. B. seitens Bachmanns[102]) und Haucks,[103]) sein Herrschertalent gering gewertet und seine Regierung als für Böhmen „keineswegs glücklich“ bezeichnet wird.

Wir Deutsche haben vielmehr allen Grund, nicht bloß vom Standpunkte einer objektiven Geschichtsbetrachtung,

sondern auch subjektiv von nationalen Gesichtspunkten aus die Regierungszeit des hl. Wenzel günstig zu beurteilen, überhaupt seine Persönlichkeit als eine auch uns überaus sympathische und verehrungswürdige zu betrachten und dies um so mehr, als auch seine deutschfreundliche Gesinnung und Betätigung ohne Zweifel eine der Ursachen war für das Unwetter, das sich schon bald über seinem unschuldsvollen Haupte entladen sollte. Denn bei seiner am 28. September 929, nicht 935, wie meistens zu lesen ist, in Alt-Bunzlau erfolgten Ermordung[104]) waren für Boleslaw und die übrigen Mitverschworenen nicht bloß persönliche und religiöse, sondern auch politisch-nationale Motive bestimmend. Welches dieser Momente als ausschlaggebend die Hauptrolle spielte, kann nicht mit mathematischer Gewißheit festgestellt werden, da bei psychologischer Beurteilung der Beweggründe irgend einer komplizierten Tat sich überhaupt das leitende Hauptmotiv nicht mit entschiedener Sicherheit herausfinden läßt. Der hl. Wenzel ist gefallen als Opfer der weit verbreiteten Unzufriedenheit unter dem Adel seines Landes und der begierig nach dem Throne strebenden Herrschsucht seines Bruders Boleslaw, aber auch als Opfer seiner treuen Anhänglichkeit an das deutsche Reich und an die deutsche Kirche und um seines christlichen Glaubens- und Tugendlebens willen.

Damit ist auch die Berechtigung, den hl. Wenzel Märtyrer zu nennen und als solchen zu verehren, ausgesprochen, wie dies schon gleich nach der Ermordung literarisch sowohl wie praktisch durch den ihm erwiesenen Märtyrerkult geschah. Das bezeugen sämtliche alten Quellen, die slawischen so gut wie die lateinischen.[105])

Dagegen steht es mit der historischen Wahrheit in schroffstem Widerspruch, wenn die Tschechen ihre antideutschen, chauvinistischen Aspirationen mit dem Namen des hl. Wenzel in Verbindung zu bringen suchen, mit dem nämlichen hl. Wenzel, von dem die Quellen, wie Widukind und Thietmar, zu rühmen wissen, daß er, solange er lebte, dem

deutschen Könige und dem deutschen Reiche stets „treu und gewärtig, fidelis et utilis“ war. Überhaupt entbehrt es jeder sachlichen, historischen Fundierung, das heutige tschechisch-slowakische Staatsgebilde als Staat „der Wenzelskrone“ bezeichnen zu wollen. Der hl. Wenzel war gar nicht der Träger einer Krone, er war nicht König, sondern bloß Herzog. Er herrschte noch nicht über ganz Böhmen, sondern nur vornehmlich über den in der Mitte des Landes liegenden Tschechengau, dessen Fürsten, soweit sich historisch feststellen läßt, seit Spitigniew begonnen hatten, von Prag aus allmählich das entscheidende Übergewicht über die übrigen Gaue und Stämme zu erringen.[106]) Daß dieser Konzentrations- oder Zentralisationsprozeß, der zur Oberherrschaft der Prager Herzoge über die anderen Stammesfürsten führen mußte, auch unter Wenzels Regierung wesentliche Fortschritte gemacht hätte, ist sehr unwahrscheinlich und ist auch nirgends den Quellen zu entnehmen. Abgeschlossen war der böhmische Einheitsstaat erst 995 nach der ruhmlos skandalösen Abschlachtung des ostböhmischen Fürstenhauses von Libitz, der Brüder des hl. Adalbert, durch Boleslaus II.

Historisch kann man von einer Wenzelskrone im uneigentlichen Sinne nur insofern reden, als Kaiser Karl IV., bekanntlich ein glühender Verehrer des hl. Herzogs, seine eigene, neu angefertigte Krone dem hl. Wenzel geweiht hatte; Karls Zeitgenosse und Biograph, Benesch vom Weitmül,[107]) berichtet, der Kaiser habe angeordnet, daß die Krone ständig in der Wenzelskapelle aufbewahrt, an bestimmten Festtagen dem Haupte des Heiligen, der seit 1358 in einem kostbaren, goldenen, mit Edelsteinen reich geschmückten Sarkophage ruhte, aufgesetzt werden sollte und von dort bloß zur Krönung des jeweiligen Königs weggenommen werden dürfe. Dieser sollte sie hiermit gewissermaßen vom hl. Wenzel ausschließlich für den einen Krönungstag entleihen. Am selben Abend mußte sie wieder an ihren Platz zurückgebracht werden. Dem Begriffe einer Wenzelskrone kann also von historischen Gesichtspunkten aus ihrem Ursprunge nach einzig und allein

eine religiöse, nie und nimmer aber eine politische Unterlage und Berechtigung zugesprochen werden.

Nicht minder wie die ursprüngliche Idee der Wenzelskrone, hat das Bild und die Gestalt, bzw. die Persönlichkeit des hl. Wenzel selbst, im Laufe der Zeit von tschechischer Seite eine wesentliche Umformung erfahren. Am augenscheinlichsten und unwiderleglich läßt sich dies bei der Betrachtung der einzelnen böhmischen Münzen und Siegel nachweisen. Die böhmischen Fürsten haben seit Herzog Udalrich (1012—1034) bis Kaiser Matthias (1612—1619) fast alle das Bild des hl. Wenzel auf ihre Münzen[108]) prägen lassen. Es war nämlich im Mittelalter eine mit Vorliebe gepflegte Sitte, daß auf den Münzen und Siegeln das Bild des Landes- oder Stadtpatrones als des Beschützers zur Darstellung kam. So ließ auch auf dem ursprünglichen Siegel der Prager Universität, das jetzt noch in unserem Universitäts-Archiv als eines seiner kostbarsten Schätze aufbewahrt wird, Kaiser Karl IV. sich selbst kniend vor dem hl. Wenzel darstellen. Auf diesen Münzen und Siegeln sehen wir nun den Heiligen den ihm zugesprochenen Schutz für das böhmische Volk und Land anfangs ausschließlich unter Geltendmachung religiös-kirchlicher Motive und Mittel ausüben. So erscheint er in der ältesten Münzenprägung, auf der wir sein Bild besitzen, unter Herzog Udalrich (1012—1034), und auch in der Folge auf lange Zeit hinaus mit dem Heiligennimbus, in langem, bis zu den Füßen reichenden Gewand, in der Rechten ein kleines Kreuz oder beide Hände zum Segnen oder Gebete erhoben. Zum erstenmal begegnet uns der Heilige zu Pferde als geharnischter Ritter mit Helm, Schwert und Schild unter Bořivoj II., der mit Unterbrechungen von 1100 bis 1120 regierte. Aber unter den Münzen sowohl dieses wie der folgenden Herzoge und der ersten Könige wiegt doch immer noch die Abbildung in betender oder segnender Geste, mit religiösen oder allgemein kulturellen, auf das innere Leben des Staates sich beziehenden Emblemen vor. Bloß all-

mählich nimmt das rittermäßige und kriegerische Moment in der Bekleidung und Ausstattung vom 12. Jahrhundert an immer mehr zu.

Die gleiche Umbildung der ursprünglichen und landläufigen Wenzels-Vorstellung zeigt sich auch literarisch. Cosmas sowohl wie seine Fortsetzer lieben es, in Zeiten großer Not und schwerer Bedrängnis vor allem den hl. Wenzel seinem Volke und Lande zu Hilfe kommen zu lassen. So schreibt ersterer die glückliche Befreiung Böhmens von der polnischen Besetzung im Jahre 1004[109]) und die Beilegung der zwischen König Wratislaw und seinem Sohne Břetislaw ausgebrochenen inneren Streitigkeiten vom Jahre 1091[110]) neben der Barmherzigkeit Gottes dem Einschreiten des hl. Wenzel zu. Aber Cosmas weiß zu Beginn des 12. Jahrhunderts noch nichts davon, daß der hl. Herzog seinem Lande und Volke etwa kriegerische Unterstützung gewährt habe zur raschen Vertreibung der Polen; die geleistete Hilfe besteht vielmehr nach echter Heiligenart in seiner Fürbitte vor Gottes Thron für das bedrängte und gefährdete böhmische Volk. Bei den Fortsetzern des Cosmas jedoch, noch mehr bei den zahlreichen böhmischen Historiographen des 14. Jahrhunderts, wie bei Dalimil, Benesch von Weitmül usw., hat sich die Vorstellung durchgerungen, daß der hl. Wenzel, so z. B. 1126 in der Schlacht von Kulm oder Chlumec,[111]) 1260 bei Kroissenbrunn[112]) durch aktives, persönliches Eingreifen in den Kampf als tapferer, bewehrter Kriegsheld auf weißem Rosse einherstürmend, seinem Volke Hilfe bringe.

Unwiderleglich geht demnach aus der numismatischen, literarischen und legendären Darstellung des Wenzelsbildnisses hervor, daß das tschechische Volk keineswegs, wie z. B. Tomek,[113]) Kryštufek,[114]) Kalousek[115]) glauben machen wollen, den hl. Wenzel von allem Anfang an gleich nach seinem Tode als tapferen Kriegshelden, als einen die Freiheit und Unabhängigkeit seines Landes verteidigenden mutigen Vorkämpfer gefeiert und verehrt hat. Vielmehr zeigt die Numismatik sowohl wie die Legende und Literatur aufs deut-

lichste, wie die Vorstellung, die man sich ursprünglich vom hl. Wenzel gemacht hatte, allmählich eine Verschiebung und Umprägung erfuhr, indem man den die reinen, kulturellen Ideale des Christentums vertretenden und fördernden Landesvater, den für sein Volk betenden und es segnenden heiligen Kirchenmann im Laufe der Zeit zu einem gewaltigen Kriegers- und Reitersmann, zum „ersten Volksheros“[116]) umgestaltete und dieses Bild bis zum heutigen Tage beibehalten hat, ganz und gar im Widerspruch zu dem nicht bloß in den ältesten lateinischen, sondern auch in der altslawischen Legende gekennzeichneten eigentlichen mönchisch-aszetischen Grundzug von Wenzels Wesen, Art und Charakter.

Die eigentlich ursprüngliche und volkstümliche Vorstellung vom hl. Wenzel hatte ihren spontanen und beredtesten Ausdruck gefunden in dem altehrwürdigen Wenzelsliede „Svatý Václave“, das als das zweitälteste tschechische Kirchenlied angesehen wird.[117]) Wann und von wem es verfaßt wurde, ist unsicher. Die neuesten tschechischen Literarhistoriker[118]) verlegen es ins 13. Jahrhundert. Literarisch wird es zum erstenmal erwähnt bei Benesch von Weitmül,[119]) der seine Chronik auf Bitten des Kaisers Karls IV. verfaßte. Bei ihm finden wir auch den ersten Text in drei Strophen. Benesch bemerkt übertreibend, daß das Lied seit unvordenklicher Zeit gesungen zu werden pflege. Wir haben es bei den ältesten Strophen augenscheinlich mit einem rein religiösen Kirchenhymnus zu tun, der sich nach Inhalt und Melodie an die bekannte Sequenz des angeblich vom St. Gallener Mönch Notker Balbulus verfaßten „Media vita in morte“ anlehnt.[120]) Der hl. Wenzel wird verehrt und angerufen einzig und allein als himmlischer Helfer und Fürbitter am Throne Gottes, als überirdischer Beschützer des böhmischen Landes und Volkes in allen dessen Nöten. Der Text enthält auch nicht die leiseste Spur der Vorstellung von etwas Kriegerischen am hl. Wenzel, als ob er infolgedessen zur Hilfeleistung namentlich bei kriegerischen Verwicklungen

besonders qualifiziert wäre. Es wird also auch hinwiederum durch das altehrwürdige Wenzelslied aufs schlagendste bezeugt, wie unberechtigt es ist, wenn von tschechischer Seite immer und immer wieder mit Emphase behauptet wird,[121]) das böhmische Volk hätte sich seinen Patron gar nicht anders denn als einen tapferen Kriegsmann vorstellen können.

Erst als man das anfänglich richtigere Heiligenbild von Wenzel zu „verweltlichen" und damit zu entstellen begonnen hatte, als man anfing, den hl. Herzog mit spezifisch tschechisch-nationalen und staatsrechtlichen Aspirationen in Beziehung zu bringen, ihn nicht bloß zum Kirchen- und Landespatron, sondern auch zum Kriegs-, nationalen und politischen Patron[122]) erhob, als man ihn pries und heutzutage noch preist als „Befreier seines Landes von der deutschen Knechtschaft",[123]) als „Erben der tschechischen Länder",[124]) als „das Symbol des tschechischen Staates",[125]) als „den Erhalter der slawischen Nationalität"[126]) usw., da fand seit der Hussitenzeit[127]) diese extrem nationale Auffassung auch Einzug in das ursprünglich rein religiöse Wenzelslied durch Aufnahme einer vierten Strophe mit tschechisch-nationalem Einschlag. Ja, man scheute sich schließlich nicht, in der dritten Strophe an Stelle des Verses: „Tröste die Betrübten, vertreibe alles Übel"[128]) die Worte zu setzen: „Treibe die Deutschen, die Ausländer, aus"[129]) und so in verblümter Weise dem tschechischen Deutschenhaß[130]) auch noch einen religiösen Mantel umzuhängen, ein Vorgehen, das als ein tadelnswerter Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken bezeichnet werden muß und gegen welches im Namen der Religion und der historischen Wahrheit nicht energisch und stark genug protestiert werden kann. Rieger hält in seinem „Slovník naučný"[131]) dafür, daß die angeführten deutschfeindlichen Worte Jahrhunderte lang in ganz Böhmen gesungen wurden und ist ehrlich genug, sie unverzeihlich zu finden, um so unverzeihlicher, als sie Zeugnis dafür ablegten, daß die Hauptursache von

Wenzels Ermordung, nämlich sein Bündnis mit den Deutschen, gänzlich der Vergessenheit anheim gefallen sein mußte.

Tatsächlich konnte der Wenzelskult nicht tiefer erniedrigt und herabgesetzt werden als durch den geschilderten überspannten Nationalismus, der seinen Höhepunkt fand in dem deutschfeindlichen, haßerfüllten Gebete: „Hl. Wenzel, treibe die Deutschen, die Ausländer, aus!“ oder wie die Worte lauten in einem der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörenden Kuttenberger Gesangsbuch auf der Fahne des hl. Wenzel: „Auf die Deutschen, die Gottesverräter!“[132]) Daß infolgedessen das Andenken des hl. Herzogs und Patrons in den Augen der Deutschen, namentlich der historisch weniger Geschulten, in ein schiefes und falsches Lied geraten mußte, kann uns nicht wunder nehmen.

Trotzdem sollen und dürfen jedoch wir Deutsche uns dadurch nicht abhalten lassen, dem hl. Wenzel auch unserseits die ihm gebührende Verehrung und Huldigung zu erweisen, die er in der Tat vollauf verdient. Er verdient sie vor allem als Heiliger wegen seiner hervorragenden christlichen Tugenden und wegen seines unschuldig erduldeten Todes. Er verdient sie bei ruhiger, objektiver Würdigung seines segensreichen Wirkens auch als Mensch und Fürst seitens der Deutschen ebensogut wie seitens der Tschechen, insbesondere wenn wir in Betracht ziehen, daß er während seiner ganzen Regierung in engem Anschluß an das deutsche Reich und an die bayerische Kirche in ununterbrochen freundschaftlichstem Verhältnis zum deutschen König und zum Regensburger Bischof stand und so seinem Lande, soweit es von ihm abhing, eine ruhige innere Entwicklung in ständigem Frieden zu sichern suchte, daß er ferner ohne irgend welche nationale Einseitigkeit oder Voreingenommenheit[133]) im großen Maßstab aus deutschen Landen, aus der deutschen Kirche deutsche Priester und damit deutsche Kulturträger herbeizog, um durch sie sein Land und sein Volk immer mehr mit dem

christlichen Glauben und der christlichen Zivilisation zu amalgamieren.

Wahrhaftig, Gründe genug, daß beide Volksstämme, Deutsche und Tschechen, die das schöne Böhmerland bewohnen, eigentlich miteinander wetteifern sollten in der dankbaren Verehrung und Huldigung, die sie für alle Zukunft der erhabenen und idealen Lichtgestalt ihres Landespatrons, des hl. Wenzel, zu zollen sich aus innerster Überzeugung verpflichtet fühlen mögen.

ANMERKUNGEN:

[1]) Es sei insbesondere verwiesen auf G. Freiherr von Hertling. Das Prinzip des Katholizismus und die Wissenschaft, Freiburg i. B. 1899; C. Güttler, Gibt es eine katholische Wissenschaft? München 1902; J. Donat, Die Freiheit der Wissenschaft, Innsbruck 1910; A. M. Königer, Voraussetzungen und Voraussetzungslosigkeit in Geschichte und Kirchengeschichte, München 1910; S. Weber, Theologie als freie Wissenschaft und die wahren Feinde wissenschaftlicher Freiheit, Freiburg i. B. 1912.

[2]) Ausführlich hierüber z. B. A. Knöpfler, Wert und Bedeutung des Studiums der Kirchengeschichte, München 1893; A. Ehrhard, Stellung und Aufgabe der Kirchengeschichte in der Gegenwart, Stuttgart 1898; H. Schrörs, Kirchengeschichte und nicht Religionsgeschichte, Freiburg i. B. 1905.

[3]) Über sie siehe insbesondere E. Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie, 5. Auflage, Leipzig 1908.

[4]) Reden und Aufsätze, Bd. I, Gießen 1904, S. 24, 25.

[5]) S. 494.

[6]) Ebendort, S. 503.

[7]) H. Delehaye, Die hagiograhichen Legenden, übersetzt von E. A. Stückelberg, Kempten und München 1907, S. 220.

[8]) Der altslawische Text ist abgedruckt von J. Kolař in den Fontes rerum Bohemicarum I, 127 ff., von F. Miklosich in der Slawischen Bibliothek II, 272 ff., von F. Pastrnek in dem Věstník král. Učené společnosti 1903; eine lateinische Übersetzung von F. Miklo-

sich in der Slawischen Bibliothek II, 276 ff.; eine deutsche Übersetzung von W. Wattenbach, Die slawische Liturgie in Böhmen und die altrussische Legende vom hl. Wenzel (Abhandlungen d. histor. phil. Gesellschaft in Breslau, Bd. I, 234 ff., Breslau 1857).

[9]) Abgedruckt in den Mon. Germ. hist. SS. IV, 213—223 und in den Fontes rerum Boh. I, 146—166.

[10]) Abgedruckt in den Fontes rer. Boh. I, 183—190.

[11]) Abgedruckt in den Fontes rer. Boh. II, 1—198 und in den Mon. Germ. hist. SS. IX, 1—209.

[12]) Lib. I, 15. 16 Fontes II, 28. 29).

[13]) Das ist, wie aus den ältesten lateinischen Legenden (Fontes I, 148. 170. 183), so auch aus der altslawischen Wenzelslegende zu entnehmen, in welch letzterer wir lesen: „Es lebte in Böhmen ein Fürst von hohem Ruhme, mit Namen Wratislaw; seine Gemahlin hieß Dragomir. Sie erzeugten ihren erstgeborenen Sohn und bei der Taufe gaben sie ihm den Namen Wenzeslaw."

[14]) Mon. Germ. hist. SS. I, 411: „Mediante mense Julio habitum est urbe Radisbona generale conventum: ibi de Slavania omnes duces Boemaniorum, quos Zuentibaldus dux a consortio et potestate Baioaricae gentis per vim dudum divellendo detraxerat — quorum primores erant Spitignewo, Witizla — ad regem venientes et honorifice ab eo recepti per manus, prout mos est, regiae potestati reconciliatos se subdiderunt."

[15]) Gumpold, c. 3 (Fontes I. 148): „Wratislaw .... victorioso dei athletae beato martiri Georgio basilicam deo dicandam, christianae credulus veritati, erexit." Desgleichen in Crescente fide (Fontes I. 183).

[16]) Lib. I, 15 (Fontes II, 28): „Qui (Wratislaw) accepit uxorem nomine Dragomir de durissima gente Lutizensi, et ipsam saxis duriorem ad credendum, ex provincia nomine Stodor."

[17]) Ausführlich habe ich hierüber mich verbreitet in „Die feierliche Haarschur und Haarweihe des jugendlichen heil. Wenzel in ethnographischer, religiöser und rechtshistorischer Beleuchtung" (Mitteilungen d. Vereines f. Geschichte der Deutschen in Böhmen 1917, Bd. 55, S. 110—154).

[18]) Migne, P. Lat. 78, S. 233 Nr. 234.

[19]) Apologie der ältesten Geschichte Böhmens 67; Geschichte Böhmens 29; Časopis Musea královstvi českého 1860, S. 287.

[20]) Beispiele hierfür in meiner Kirchengeschichte Böhmens I, 2, S. 122 ff.

[21]) Lib. I, 18 (Fontes II, 30).

[22]) Ausführlich hierüber in meiner Kirchengeschichte Böhmens I, 2, S. 120 ff.

[23]) Adalbert von Prag, S. 247 Anm. 54; Die von dem Přemysliden Christian verfaßte und Adalbert von Prag gewidmete Biographie des hl. Wenzel, S. 45, 52.

[24]) Komenský X, 488.

[25]) A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II², S. 186; F. Seiler, Geschichte des deutschen Unterrichtswesens I, 7; K. A. Schmid, Enzyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens IV, 779.

[26]) F. A. Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland, S. 234 ff.

[27]) Die Legende denkt nicht an „slawischen Elementarunterricht", wie Bachmann, Mitteil. d. Instituts XX, 50, ihr vindizieren will, weiß überhaupt nichts von einer slawischen Schule, kann also auch nicht für die Existenz einer slawischen Schule auf dem Wyschehrad angeführt werden, wo nach der Ansicht mancher tschechischen Forscher Wenzel erzogen worden sein soll. Siehe z. B. M. Procházka (Časopis katol. duchov. 1882, 221); Krch, O knížeti Vácslavu 10.

[28]) Näheres hierüber in meiner Kirchengeschichte Böhmens I, 2, S. 23.

[29]) Fontes I, 183: „Misit eum in civitatem nuncupatam Budceam, ut ibi disceret psalterium a quodam presbytero nomine Venno". Vgl. Gumpold, cap. 4 (Fontes I, 149).

[30]) Sonst hätte Wratislaw, der 895 seinen Anschluß an die deutsche Politik und Kirche so ostentativ vollzogen hatte, seinen Sohn und Nachfolger nicht der lateinischen, von deutschen Priestern geleiteten Schule anvertraut. Trotzdem lassen unbegreiflicherweise Tomek (Časopis Musea 1860, S. 288, Apologie 67, Geschichte 29), Krch (Komenský X, 488, 489, 491) u. a. den Wratislaw mit dem Plane umgehen, „sich auch in kirchlicher Hinsicht von Deutschland für immer unabhängig zu machen" und Zap läßt ihn alle Beziehungen zu Deutschland abbrechen (Sitz.-Berichte d. Böhm. Ges. d. Wiss. 1862, S. 103). Krch (Komenský XI, 406, 419, 420 und O knížeti Vácslavu 8) phantasiert unter Zitierung weiterer tschechischer Literatur sogar von einem Prager griechisch-slawischen Bischof, zu dessen Unterstützung Wratislaw, der mit der ganzen fürstlichen Familie treu dem griechisch-slawischen Ritus ergeben gewesen sei, den von Spitigniew eingeführten deutsch-lateinischen Priestern seine Gunst entzogen und sie im Lande bloß geduldet habe (O knížeti Vácslavu svatém 4), auch noch ein griechisch-slawisches Kollegiatstift in St. Georg gegründet haben soll. Ähnlich Vacek, Církevní dějiny české I, 334, 336. Für alle diese phantasievollen Aufstellungen läßt sich nicht die geringste historische Beglaubigung nachweisen.

[31]) Entstehungsgeschichte der kirchenslawischen Sprache², S. 101.

[32]) Zur Würdigung der altslowenischen Wenzelslegende und der Legende vom hl. Prokop (Sitz.-Berichte der philos. histor. Klasse d. Kaiserlichen Akademie der Wissensch., Wien 1892, S. 31, 32, 54, 55).

[33]) České dějiny I, 1, S. 452, Anm. 2.

[34]) Siehe cap. 2 und 3 (Fontes I, 202—204).

[35]) Cap. 3 (Fontes I, 193).

[36]) Kritische Versuche, die ältere böhmische Geschichte von späteren Erdichtungen zu reinigen I, 97, 98.

[37]) České dějiny I, 1, S. 382, 443.

[38]) Ebendort I, 1, S. 383. Auch Šebesta bemerkt in seiner Dějiny cirkve křestanské, S. 141, kurz: „Ob Method persönlich nach Böhmen kam, ist nicht bekannt".

[39]) Insbesondere im I. Teile, 3. Kapitel.

[40]) Eingehend hierüber in meiner Kirchengeschichte Böhmens I, 2, S. 29 ff. und 147 ff.

[41]) Ausführlich ebendort, S. 150 ff.

[42]) Österreichische Geschichte I, 307 und Zur Kritik altböhmischer Geschichte (Zeitschrift für die österr. Gymnasien VIII, 522, 524, 525).

[43]) Sozialgeschichte Böhmens I, 164, 165.

[44]) Cap. 9—11 (Fontes I, 153, 154).

[45]) Fontes I, 184, 185.

[46]) Kritik 521, 525.

[47]) Slawische Bibliothek von Fr. Miklosich und F. Fiedler II, 281.

[48]) Ausführlich hierüber in meiner Kirchengeschichte Böhmens I, 2, S. 150 ff.

[49] Ebendort, S. 67 ff., 166 ff.

[50]) So in den Annales Ratisponenses und Sancti Rudberti Salisburgenses (Mon. Germ. SS. XVII, 583 und IX, 771).

[51]) Siehe hierzu E. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches III², S. 394 mit den entsprechenden Quellenangaben.

[52]) Ebenso urteilt auch Novotný, České dějiny I, 1, S. 463, Anm. 1.

[53]) So lesen wir bei Gumpold, cap. 13 (Fontes I, 156): „Quoniam divino cultui templa dicata, paulo ante infidelium neglectu cadentia, stabili reparatione fundantur, clerici patria bonisque privati, benigna largitate revocantur; statimque non tantum restituta, verum sancti viri plurimis adaucta muneribus substantia locupletantur et tota per has partes tali sub principe elata congaudet ecclesia"; in Crescente fide: „Et reduxit de exilio presbiteros et clericos cum gaudio magno; et apertae sunt ecclesiae et gaudere coepit religio christiana et diabolo fiebant plurima detrimenta" (Fontes I, 185).

[54]) Ähnlich heißt es in der Lebensbeschreibung Stephans des Heiligen von Ungarn, „daß er durch Boten und Briefe nach allen Richtungen seinen Wunsch nach Priestern kundgab". Zahlreich folgten Weltgeistliche und Mönche diesem Rufe. Siehe R. Kaindl, Beiträge zur älteren ungarischen Geschichte, S. 21.

[55]) Altslawische Legende (Wattenbach 236): „Die Diener Gottes versammelte er aus allen Völkern". Gumpold, cap. 7 (Fontes I, 150): „Quacunque terrarum parte clericos advenientes alacri munificencia sub tocius necessitatis grata revelatione ad se recepit." Crescente fide (Fontes I, 185): „ Multi sacerdotes de provincia Bavariorum et de Suevia audientes famam de eo confluebant cum reliquiis sanctorum et libris ad eum. Quibus omnibus habunde aurum et argentum, crusinas et mancipia atque vestimenta hilariter, prout unicuique opus erat, praestabat".

[56]) Ähnlich urteilen neuestens auch Pekař (Ottův slovník naučný XXVI, 284) und Novotný, České dějiny I, 1, S. 461, 465 und Anm. 1. — Kalousek, Tomek, Krch, Vacek, Kryštufek u. a. gehen hingegen bei ihrer Ablehnung Gumpolds entschieden zu weit, wie auch J. Goll (Český čas. hist. VIII, 72) urteilt.

[57]) Deshalb kann der Historiker im Unterschiede von der mehr erbaulichen Zwecken dienenden Literatur auf diese Einzelheiten der Legenden nicht näher eingehen.

[58]) So auch Novotný, Čské dějiny I, 1, S. 460.

[59]) Siehe hierzu E. Sackur, Die Cluniacenser in ihrer kirchlichen und allgemein geschichtlichen Wirksamkeit bis zur Mitte des elften Jahrhunderts, Bd. I; W. Schultze, Cluniacensische und Lothringische Klosterreform; S. Bäumer, Bedeutung der Klosterreform von Cluny (Historisch-politische Blätter CIII, S. 499 ff.).

[60]) Näheres hierüber in meiner Kirchengeschichte Böhmens I, 2. S. 179 ff.

[61]) Res gestae Saxonicae I, 35 (Mon. Germ. SS. III, 432): „De quo quaedam mirabilia praedicantur, quae quia non probamus, silentio tegi judicamus." Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen I[7], S. 366, Anm., hebt hervor, daß probare bei Widukind nicht billigen, sondern erproben bedeute, und daß er deshalb damit über Wenzels Wunder keine Mißbilligung, sondern nur einen kritischen Zweifel ausspreche. Ähnlich hatte schon der Bollandist Suysken die Stelle interpretiert: „Cum vero Witichindus miracula, quae de Wenceslao circumferebantur, non probaret, id est, opinor, non satis comperta haberet, maluit ea silentio tegi." (Acta SS. Boll., Sept. VII, 784, 785). Ebenso F. Pubitschka, Chronologische Geschichte Böhmens II, 237 und J. Kalousek, Obrana knížete Václava svatého[3], S. 31, 79: „Weil er die Wahrheit der Sache nicht sicher genug auszuforschen

Gelegenheit hatte". Es ist darnach die Übersetzung von A. Bachmann, Geschichte Böhmens I, 124, K. Chr. v. Leutsch, Markgraf Gero, S. 19, G. Strakosch-Graßmann, Geschichte der Deutschen in Österreich-Ungarn I, 523, richtig zu stellen.

[62]) Časopis katol. duch., Bd. 38, S. 365.

[63]) Mon Germ. SS. III, 438. Ähnlich die späteren von Widukind abhängigen deutschen Chronisten, so Thietmar von Merseburg, Sigebert von Gembloux, der Annalista Saxo u. a.

[64]) Zur Kritik altböhmischer Geschichte, S. 502 ff.

[65]) Apologie der ältesten Geschichte Böhmens. S. 71 ff.

[66]) Obrana knížete Václava svatého[2], S. 58, 62 ff. 138.

[67]) Ebendort, S. 63, 66.

[68]) Auch J. Goll (Český časopis historický VIII, 72) meint: „Die christliche Aszese scheidet in diesem Maße nicht die Herrschereigenschaften aus, wie dies Kalousek befürchtet." Das beste Beispiel hiefür ist meines Erachtens der um Böhmens Entwicklung so außerordentlich verdienstvolle Kaiser Karl IV.

[69]) Dies die herrschende Auffassung in tschechischen Kreisen bis zum heutigen Tage. Siehe z. B. Tomek, Apologie 71, Kryštufek (Čas. katol duch, Bd. 38, 363); Kalousek, Obrana[2], S. 77, 96, 137.

[70]) České dějiny I, 1, S. 465, Anm. 1.

[71]) Siehe z. B. Schafařik, Slawische Altertümer II, 433; Vacek. Církevní dějiny české I, 335; Kryštufek (Časopis katol. duch. 38, 428, 365); Krch, O knížeti Vácslavu, S. 12, 14, 17, 18, 19. Man läßt den hl. Wenzel die Veitskirche audrücklich für einen in Prag residierenden slawischen Bischof bauen oder ihn sogar für die slawische Liturgie den Martyrertod erdulden.

[72]) Geschichte von Böhmen I, 205. Ähnlich Tomek, Geschichte Böhmens 32, 112; Borový, Dějiny diecése Pražské 8; Riegers Slovník naučný IX, 828 und andere tschechische Forscher.

[73]) Slawische Bibliothek II. 278: „Venit vero dies sancti Emraami, cui se dedicans sanctus Venceslaus laetabatur in deo."

[74]) Lib. I, 18 (Fontes II, 30, 31).

[75]) Gumpold, cap. 15 (Fontes I, 157): „Cujus dioecesi tota subcluditur Boemia." Diese Bemerkung Gumpolds findet sich in dem Wolfenbütteler Kodex, von Pertz ins 11. Jahrhundert verlegt und im Berliner Kodex (13. Jahrh.), in den übrigen Handschriften nicht. Siehe hierzu J. Pekař, Die Wenzels- und Ludmillalegenden, S. 41 Anm. und S. 151—153. Mag die Stelle ursprünglich sein oder nicht, das ist sachlich belanglos, da die jurisdiktionelle Zugehörigkeit Böhmens zur Regensburger Diözese ohnedies sachlich klar genug im Kontext ausgesprochen und noch durch andere Quellen, wie aus-

11168494

drücklich in Otlohs Vita Wolfgangi, cap. 29 (Mon. Germ. SS. IV, 338) und indirekt bei Cosmas I, 18 (Fontes II, 30), bezeugt ist.

[76]) Gumpold, cap. 15 (Fontes I, 157): „Missis Ratesponae sedi regiae legatariis, Tutonem episcopum, totius probitatis virum, cujus dioecesi tota subcluditur Boemia, supplici rogatu, quo idem opus deo sacrandum ejus licentia et assensu fieret, implorat." Crescente fide (Fontes I, 186): „Per nuncios sciscitavit urbis Radesbonae episcopum religiosum, nomine Tutum, dicens: pater meus aedificavit templum domino deo, ego autem cum tua licentia similiter opto condere ecclesiam domino deo in honorem sancti Viti martyris Christi."

[77]) Kostely, cirkve a chrámy v Čechách (Method XVII, 8) ganz im Gegensatz zum Herausgeber dieser Zeitschrift, F. J. Lehner, der ehrlich genug ist, in seinen Dějiny umění národa českého, Bd. I, 1, S. 179, zuzugestehen: „Weil damals vor der Errichtung des Prager Bistums ganz Böhmen der Diözese Regensburg zugeteilt war, so erbat sich Wenzel nach den kanonischen Satzungen die kirchliche Bewilligung zum Bau der Kirche." Auch Madl läßt Wenzel den Schritt tun „aus seiner bekannten Schmiegsamkeit", Okrouhlé kostelíky v Čechách (Památky archaeol. XIV, 432).

[78]) Církevní dějepis II, 410 und Časopis katol. duch., Bd. 38, 623 ff.

[79]) Sv. Vojtěch, S. 82 ff.

[80]) „Čechy nenáležely nikdy diecési k Řeznu" im Časopis katolického duchovenstva, Bd. 38, bes. S. 421 ff.

[81]) Ebendort, Bd. 39, S. 1.

[82]) Das melden ausdrücklich altslawische und lateinische Legenden, desgleichen auch die Chronik des Cosmas und die Prager Annalen (Fontes II, 376). So heißt es z. B. bei Gumpold, cap. 15 (Fontes I, 157): „Obligavit, se deo donante ecclesiam nobili operum artificio constructurum, Christi eam victoriosique athletae ejus beati Viti martiris honori dicandam." Crescente fide (Fontes I, 186): „Fundavit ecclesiam in nomine sancti Viti." Cosmas I, 18 (Fontes II, 30): „Servus Dei Wencezlaus ecclesiam in metropoli Praga sub honore sancti Viti martiris constructam, non tamen consecratam, morte praeventus reliquit." Größere altslawische Legende in der Slawischen Bibliothek II, 277. 279: „Condidit ecclesiam sancti Viti." Betreffs der textkritischen Würdigung dieser Stelle siehe meine Kirchengesch. Böhmens I, 2, S. 195 Anm. 1022.

[83]) Diesen Zusammenhang nimmt auch an Voigt, Christians-Legende, S. 53 Anm. 3.

[84]) Res gestae Saxonicae I, 35 (Mon. Germ. SS. III, 432): „Qui quamdiu vixit imperatori fidelis et utilis mansit."

[85]) Siehe meine Kirchengeschichte Böhmens I, 1, S. 43 ff.

[86]) Ebendort I, 2, S. 9 ff.

[87]) Ebendort I, 2, S. 9 ff.

[88]) Siehe z. B. Tomek, Apologie 66 und Časopis Musea 1857, S. 358; 1860, S. 284. 287; Krasl, Sv. Vojtěch 86; Borový, Dějiny diecése Pražské 6; Krch, Obrana kněžny Drahomíry 17 und O knížeti Václavu 4, 5; Vacek, Církevní dějiny české I, 331, 332; Kryštufek, Církevní dějepis II, 402 und Časopis katol. duch. 38, 230; Kalousek, Obrana[2], S. 6. 12; Votka, Památky Staroboleslavské 65; Dobner. Annales Bohemorum III, 557.

[89]) Lib. I, 35: „Post haec Pragam adiit cum omni exercitu, Boemiorum urbem, regemque ejus in deditionem accepit; de quo quaedam mirabilia predicantur, quae quia non probamus, silentio tegi judicamus. Frater tamen erat Bolizlavi; qui quamdiu vixit imperatori fidelis et utilis mansit. Igitur rex Boemias tributarias faciens reversus est in Saxoniam." (Mon. Germ. SS. III, 432 und Scriptores rerum Germanicarum, edit. 3 von Waitz 1882, S. 29, edit. 4 von Kehr 1904, S. 43.) Eine lange Reihe anderer quellenmäßiger Berichte über den Feldzug ist zusammengestellt in meiner Kirchengesch. Böhmens I, 2, S. 229. 230.

[90]) Das Jahr 929 ist nach den genauen Berechnungen von Waitz, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter König Heinrich I.[3], S. 124 Anm. 6, S. 125 und Ottenthal, Die Regenten des Kaiserreichs, S. 18, nunmehr sichergestellt.

[91]) Obrana[2], S. 11.

[92]) Časopis Musea 1860, S. 296.

[93]) Všeobecný církevní dějepis II, 406 und Časopis katol. duch., Bd. 38, 360, 361.

[94]) Widukind II, 3 (Scriptores rer. Germ.[3], S. 39).

[95]) Insbesondere S. 233 ff. Vgl. hierzu die außerordentlich gründliche und scharfsinnige Untersuchung von Bretholz, Über K. Heinrichs I. Feldzug nach Böhmen im Jahre 929 (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. 34).

[96]) Widukind gebraucht beide Termini, teils einzeln, teils zusammen, wiederholt in diesem Sinne zur Kennzeichnung eines ganz zweifellosen Vasallitätsverhältnisses, so außer I, 35 von Wenzel, in II, 3 von Boleslaw, desgleichen II, 11. 27; III, 5. 41.

[97]) Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte IV[2], S. 247.

[98]) Chronicon II, 1 (Mon. Germ. SS. III, 744): „Deo ac regi fidelis."

[99]) Diese Ansicht wird auch vertreten in Riegers Slovník naučný IX, 828.

11168494

[100]) Gerade das Beispiel Boleslaws zeigt, wie sehr Hauck daneben urteilt, wenn er schreibt: „Man wird Wenzel seine konsequente Anlehnung an Deutschland kaum zu sonderlichem Ruhme anrechnen; denn daß es für ihn notwendig war, mußte auch dem blödesten Auge klar sein." Kirchengeschichte Deutschlands III³, S. 190, 191.

[101]) České dějiny I, 1, S. 470.

[102]) Geschichte Böhmens I, 127.

[103]) Kirchengeschichte Deutschlands III³, S. 190, 191 und Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche von Herzog-Hauck, Bd. XXI³, S. 102. Überhaupt wird Hauck dem Charakter und der Bedeutung Wenzels keineswegs gerecht. Seine protestantische Grundauffassung hinderte ihn daran. Aber dem bekannten Leipziger Gelehrten darob nationale Voreingenommenheit oder gar „nationalen Haß" imputieren zu wollen, wie dies Kalousek (Český časopis hist. I, 85) tut mit den aufreizenden Worten: „Der böhmische Heilige war ein Tscheche und darum recht tief herunter mit ihm!" ist eine außerordentlich häßliche Insinuation, die nicht scharf genug gebrandmarkt werden kann, überhaupt eines Mannes von der Bedeutung Kalouseks unwürdig ist.

[104]) Eingehend handele ich hierüber in meiner Kirchengeschichte Böhmens I, 2. S. 251 ff.: § 5. Ermordung des hl. Wenzel.

[105]) Im einzelnen zusammengestellt ebendort, S. 262, 263.

[106]) Ebendort, S. 11 ff.

[107]) Fontes IV, 515, 527.

[108]) Im einzelnen sind dieselben vorgeführt bei Fr. Beneš, Památky kultu Svatováclavského (Památky archaeol. VII, 473 ff.); M. Donebauer, Beschreibung der Sammlung böhmischer Münzen und Medaillen; E. Fiala, Beschreibung böhmischer Münzen und Medaillen; E. Fiala, České denáry; Kalousek, Obrana², S. 83 ff.

[109]) Lib. I, 36 (Fontes II, 52, 53).

[110]) Lib II, 47 (Fontes II, 129, 130).

[111]) Fontes II, 204.

[112]) Fontes II, 318, 319.

[113]) Apologie 71, Časopis Musea 1860, S. 295.

[114]) Časopis katol. duch., Bd. 38, S. 363.

[115]) Obrana², S. 77, 96, 137.

[116]) Novotný, České dějiny I, 2, S. 339, 740.

[117]) Ausführlich hierüber Kalousek, Obrana², S. 106 ff; Jakubec, Geschichte der tschechischen Literatur, S. 9.

[118]) So Jakubec, Geschichte der tschechischen Literatur, S. 9; Nejedlý, Dějiny předhusitského zpěvu v Čechách, S. 246 und Anm. 5; Kalousek, Obrana², S. 109, 117; Pekař, Ottův slovník naučný XXVI, 284 ff.

[119]) Fontes IV, 537.

[120]) Siehe hierzu Kalousek, S. 109; Jakubec, S. 9; Nejedlý, S. 246, Anm. 5.

[121]) Vgl. z. B. Tomek, Apologie 71; Kryštufek (Čas. katol. duch., Bd. 38, S. 363); Kalousek, Obrana², S. 77, 96, 137. — Richtiger urteilt dagegen Novotný, České dějiny I, 2, S. 339, 740: „Erst später hat sich die Vorstellung eines ritterlichen Kämpfers entwickelt, die sich von dem älteren aszetischen Ideal wesentlich unterscheidet."

[122]) Siehe Kalousek, Obrana², S. 2; Pekař (Ottův slovník naučný XXVI, 284).

[123]) Als solcher erscheint er zum erstenmale in der von Pekař (Wenzel- und Ludmilalegenden 55) ins 13. Jahrh. verlegten Legende Oriente jam sole (cap. 6) und bei Dalimil (cap. 29).

[124]) Allgemein gebräuchlich.

[125]) Siehe Kalousek, Obrana², S. 86, 135; Krch, O knížeti Václavu 26; Goll (Český čas. hist. VIII, 74).

[126]) Kryštufek (Čas. katol. duch., Bd. 38, 371). Andere darauf hinzielende Epitheta bei Kalousek 118.

[127]) Siehe Kalousek, Obrana², S. 113, 117, 118; Pekař (Ottův slovník naučný XXVI, 284).

[128]) „Utěš smutné, zažeň vše zlé."

[129]) „Vyžeň Němce, cizozemce."

[130]) Als ein solcher wird das tschechische Vorgehen mit Recht qualifiziert von Klar, Libussa 1858, S. 382, Anm.: „Der Deutschenhaß späterer Jahrhunderte . . . . ., als Vertreibung der Deutschen aus dem Lande" und von Springer, Geschichte Österreichs seit dem Wiener Frieden, Bd. II, 222, Anm.: „An seinen Kultus knüpft sich der Deutschenhaß ganz unverhüllt an".

[131]) Bd. IX, 828.

[132]) Siehe Goll (Český časopis hist. VIII, 73, 74).

[133]) Doch wäre es unberechtigt und würde zu weit gehen, den hl. Wenzel etwa als Vorkämpfer und Förderer des Deutschtums in Böhmen hinstellen zu wollen. Es liegt auch nicht der geringste Anhaltspunkt vor, daß nationale Rücksichten weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin für ihn eine Rolle gespielt hätten. Den einzigen Leitstern seines Handelns bildeten religiöse und kulturelle Interessen.